

Das Bottwarthal

und seine

Umgebung.

Von

August Holder.

Illustriert von **August Müller.**

Stuttgart.

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.

Marbach und das Bottwarthal.

Die Schillerstadt Marbach

sowie das

Bottwarthal

und seine Umgebung.

Von

August Holder.

Illustriert von August Müller.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.

Gewidmet

den zahlreichen verehrten Besuchern

sowie den l. Bewohnern

der

Schillerstadt Marbach am Neckar

als

„Gruß aus dem Bottwarthal.“

Vorwort.

Der starke Fremdenbesuch, dessen sich das Bottwarthal seit der Eröffnung seiner Bahn aufs neue erfreut, hat das Bedürfnis gezeitigt, wieder einen Führer durch diese schöne Landschaft zu haben.

Der unterzeichnete Verfasser, welcher ersucht worden war, zu den hübschen Zeichnungen des Herrn Kunstmalers A. Müller in Stuttgart den Text zu schreiben, ging von der Voraussetzung aus, daß die allermeisten Wanderungen in dieser Gegend ihren Ausgang von Marbach nehmen. Aus alter treuer Liebe zu dieser Schillerstadt habe ich denn auch bei der Bearbeitung der einleitenden Abschnitte mein Herz ein warmes Wort mitreden lassen.

Die besonderen Wünsche der Wanderer, die ich aus langjähriger Erfahrung kenne, glaube ich nach Möglichkeit berücksichtigt zu haben. Was ich gelegenheitlich auch der Bewohnerschaft bieten wollte, ward nach den in meiner Schrift „Die Ortschronika" (1886) klargelegten Grundsätzen aus meinen früheren Arbeiten („Wunnenstein" 1880, „Wunnensteingegend"

1887) und neueren ungedruckten Ergebnissen meiner Forschungsthätigkeit ausgewählt. — Hinsichtlich der baulichen Eigenart der Altertümer dieser Gegend möchte ich schon jetzt auf mein nächstes Werk „Schwäbische Burgen" zu verweisen mir erlauben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß meine Sammlung von Schriften und Ähnlichem, was auf die Geschichte einzelner Punkte des Bottwarthales Bezug hat, in den Besitz des „Historischen Vereins Heilbronn" übergegangen ist.

Erligheim, in der Osterzeit 1897.

A. H.

Inhaltsübersicht.

Namenverzeichnis

mit Höhenangabe der wichtigeren Ausflugsorte und Aussichtspunkte).

Einleitung.

Der Geist des Orts ist's wohl, der mich umfangen
Mit seinen Liebesarmen ungesehen;
Es ist ein heilig süß geheimes Bangen,
Wie man es fühlt im Bann von Geisternähen.

Chr. Wagner von Warmbronn.

Die Stadt Marbach a. N. mit ihrem Schillerhaus, eine der geweihtesten Stätten opferfreudiger Verehrung des schöpferischen Geistes unseres größten Dichters, bildet seit langen Jahren den willkommenen Ausgangspunkt der Wanderung durch eine der reizendsten und gesegnetsten Landschaften des niederschwäbischen Gebietes. Die Huldigung für den Genius Schillers verbindet sich auf diese Weise in vielen Fällen ganz ungesucht mit dem Genuß der herrlichen Natur des Bottwarthales, dessen Romantik ja auch einen Uhland, seinen „ältesten Schüler" Schwab, den biederschwäbischen Geschichtsforscher W. Zimmermann u. a. zu sinnig-freudigem Sang begeisterte.

Die Wirkung des ersten Vorgehens der Verehrer des Dichters in seiner Vaterstadt, um die Wiege „Friedrichs des Großen aus Schwaben" ehrend zu kennzeichnen (1812), fällt in vielsagender Weise zusammen mit den ersten gelungenen Versuchen unserer Stammesbarden, der Genossen des schwäbischen Dichterkreises, die volkstümlichen

Überlieferungen über vaterländisches Fühlen, Denken und Werden im Liede festzuhalten. Neben den Fortschritten des Marbacher Schillerkultus preisen die damaligen Tagesblätter des Landes die durchschlagenden Erfolge des Tübinger Meisters, der 1815 in seiner Dichtung: „Graf Eberhard der Rauschebart" einen alten Bottwarthäler — den gleisenden Wolf von Wunnenstein — plötzlich zum Liebling der deutschen Jugend, wenn nicht gar zum Volkshelden stempelte, indem er denselben hauptsächlich nach seiner guten Seite mit Erfolg verewigte. —

Durchpilgern wir zu Fuß das Bottwarthal und seine nächste Umgebung, so begrüßen uns fast allenthalben jene ehrwürdigen Reste einer altersgrauen Vergangenheit, welche uns heutzutage ebenso als Zierden der Landschaft wie als Denkmäler eines besonderen Kulturzustandes unserer Voreltern erscheinen. Wir meinen, wie der Leser bereits richtig erraten hat, die verschiedenen Burgruinen, die dem einen als Schutt ritterschaftlicher Herrlichkeit, dem andern als Kronen von Berggipfeln erscheinen, — welche uns das einemal so nachdenklich stimmen und doch das anderemal so befriedigend auf unser Gemüt wirken.

Was wir von ihnen wissen, ist teils Geschichte teils Sage, diese beiden in buntester Mischung untereinander, so daß Wahrheit und Dichtung zuweilen ein organisches Ganzes bilden und man am liebsten darauf verzichtet, festes Gebein und üppig wallendes Fleisch auseinander zu reißen. Die schlichte Volksseele empfindet eben auch das Bedürfnis, im Strom der Zeiten, Geschichte genannt, zu baden, — und wer nicht in dessen Wogen nach Art des geschulten Tauchers sich zu tummeln weiß, schwimmt halt mit, das Element, dem er sich anvertraute, mehr

genießend, als es durchforschend. Und dies Gleichnis von der Natur der geschichtlichen Volkssage kommt uns in der That auch wieder zum Bewußtsein, wenn wir uns in solcher Hinsicht im Bottwarthal umschauen. Die Burgruinen alle, welche in dieser herrlichen Landschaft unsern Blicken begegnen: sie sind in ihren unwillkürlichen Offenbarungen für uns gewissermaßen Traumgesichte, d. h. Erscheinungen aus einer vergangenen Welt, die ihren eigenen Zauber hat und deren Zeugen in ihrer geheimnisvollen (zwar stummen, aber doch so beredten) Sprache uns mit Gefühlen beseelen und beseligen, die uns im Bannkreise der häuslichen und beruflichen Werktäglichkeit fremd sind. Das Kind des Volkes wird plötzlich zum Seher... Und so entstanden ohne Zweifel auch die im Bottwarthal umlaufenden Sagen. Wir haben in ihnen eine Art spukender Geschichte. —

Es lag so manchen Dichtern, welche im Angesichte von Ruinen oder zwischen solchen wandelnd den Geist der Zeiten auf sich wirken ließen, gewiß sehr nahe, die erhaltenen Eindrücke im Liede festzuhalten. Was sie in mannigfaltigen Weisen sangen, können wir heute da oder dort nachempfinden — freilich dann und wann nur mit einem zweifelnden Kopfschütteln, denn einzelne dieser Stimmungslieder haben ihre „eigene Melodie", welche sich jeweilig gegen den Zwang der Begleitungstöne und -Klänge sträubt.

So vermögen wir, nachdem so manche Schuld des eisernen Geschlechts von dazumal im Lauf der Jahrhunderte durch eine günstigere Entwickelung der unteren Stände gesühnt und aus Ruinen auch im Bottwarthal neues Leben gesproßt ist, die bekannte Auslassung A. Glaßbrenners nicht mehr gar ernst zu nehmen, wenn er z. B. singt:

In die Burgen der Tyrannen
Drang der Geist zerstörend ein,
Trieb die Räuberbrut von dannen,
Warf hinunter Stein auf Stein.

Wunderschön die düstren Mienen
Durch das grüne Laubgewind!
Doch das Schönst' an den Ruinen
Ist, daß sie „Ruinen" sind.

Zudem trifft bei uns nirgends zu, was Lenau von dem Heidelberger Schloß zur Verurteilung eines fremden Vandalismus in Moll singt:

Mag der Hügel noch so grünen —
Was dort die Ruine spricht
Mit verstörtem Angesicht,
Kann er nimmermehr versühnen.

Eher möchten wir uns mit der Auffassung Fr. v. Matthissons befreunden, der über die Flüchtigkeit des irdischen Glanzes ein Klaglied anstimmt:

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht —
Lorbeer'n, die des Dichters Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit.

Doch finden wir auf unserer Wanderung durchs Bottwarthal keine Veranlassung, dessen Ritterburgreste in der weinerlichen Art Honeggers zu betrachten:

Ich wankte durch die düstern Hallen,
Mein Aug' versenkte sich ins Schauen;
Da ward mir kalt, es überfiel mich
Ein rätselhaft unheimlich Grauen.
Mir schienen Sphinx und Dom und Hermen
Im Mond gespensterhaft zu flimmern —
Ich weinte still; ich schaute, glaub' ich,
Die Welt in meiner Brust in Trümmern.

Um so mehr können wir uns der optimistischen Auffassung L. Uhlands anschließen, der schon 1810 die Ruinen in neuem Lichte erschaute:

Wandrer, es ziemt dir wohl, in der Burg Ruinen zu schlummern;
Träumend baust du vielleicht herrlich sie wieder auf.

Ähnlich L. Bechstein, der gewaltige Förderer deutschgeschichtlicher Sagen:

Und der Sage Wunderblüte
Flicht sich in den Liederstrauß;
Sonne, Epheu, Sang und Mythe
Zaubern jung das alte Haus.

Und wir denken unwillkürlich an den schönen Platz am Fuße des altersgrauen Langhansturmes, wo das fröhliche Volk schon so manches gelungene Fest feierte, wenn wir dem Liede A. Mösers lauschen:

Und ob der Jahrhunderte Moderrest'
Feiert die Liebe ihr seliges Fest. —

Man braucht nicht gerade Dichter zu sein, um im Bottwarthal aus den Gesichtern der Ruinen Geschichte herauszulesen; aber es liegt gleichwohl für das empfängliche Gemüt ziemlich nahe, von Marbach aus, wo Schillers

Wiege stand und seinen Manen zum hundertsten Jahrestag seines Ablebens ein Tempel („Schillermuseum") als Mittelpunkt aller Bethätigung, sein Gedächtnis zu ehren, erbaut werden soll, auch den Fußstapfen Uhlands zu folgen, der durch unser Thal alljährlich Weinsberg zu pilgerte, — wie dies in jungen Jahren der unvergeßliche J. V. Scheffel that, der zeitlebens an diese Wanderung mit dankbarer Freude dachte.

Er schrieb noch 1882 dem Verfasser gegenwärtiger Schrift u. a.: „Es ist nicht allein der Wunnenstein, der jene Landschaften des Murrthals und der Löwensteiner Berge ziert, — die ganze Landschaft, mit Schillers Heimat beginnend, Bottwar, Beilstein mit der merkwürdigen Burg Langhans und der Kirche St. Magdalena, das Stift Obristenfeld mit seinem Münster, das Schloß Lichtenberg, das eigentümlich aus dem kleinen See auftauchende Theusser Bad, das alte Nest Löwenstein und die herrlichen Forste der Löwensteiner Berge bis hinüber nach Weinsberg verdienen nähere Schilderung und sind wert, solchen Touristen, die eine Reise im Innern von Deutschland einer weit in die Ferne schweifenden vorziehen, empfohlen zu werden ..."

Und das ist denn auch im wesentlichen der Plan, nach welchem wir unsere Wanderung durchs Bottwarthal und das umliegende Gebiet ausführen wollen. Möge der offene Sinn und heitere Geist des verewigten Sängers uns begleiten!

Marbach am Neckar.

So lang es Schwaben giebt in Schwaben,
Wird Schiller stets Bewundrer haben.
A. W. Schlegel.

Wer in früheren Zeiten von der Mitte des Landes aus das ehedem so abgelegene Marbach besuchte, kam zu Fuß in der Regel von Neckarweihingen her. Das war ja schon bei Schiller der Fall, der mit seinem Schulkameraden Immanuel Gottlieb Elwert im Sommer 1771 nach beendigtem „Katechismussprechen" nach dem Schloßgut Harteneck pilgerte, wo sie für ihr soeben verdientes Geld ländlich-sittlich schmausen wollten, aber sich Neckarweihingen zuwenden mußten, um diesen Zweck zu erreichen; und von hier aus begaben sie sich auf den Hügel in unmittelbarer Nähe von Marbach, damals unter der Bezeichnung des Schelmengrüble noch als Steinbruch benützt, wo der werdende Dichter bekanntlich über das unwirtliche Harteneck des Sängers Fluch aussprach, das gastliche Neckarweihingen aber in noch höheren Tönen selig pries, wie Gustav Griesinger in seiner launigen Schilleriade berichtet:

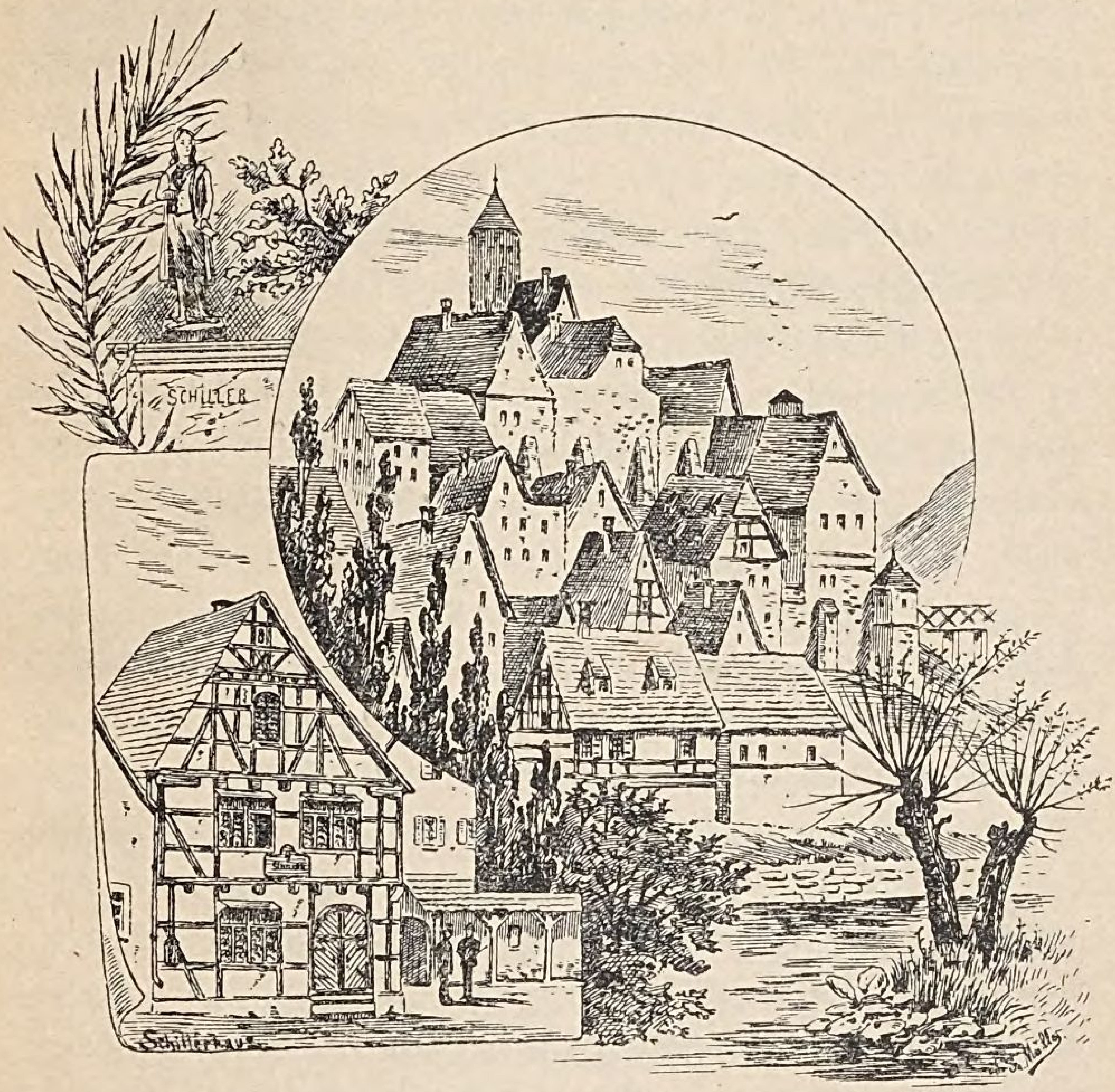
Da sprach Schiller in poetischem Carmen
Über Hartneck den Fluch aus ohn' Erbarmen;
Doch über Neckarweihingens gastliches Haus
Sprach er gleichfalls in Reimen seinen Segen aus.

Ahnt heutzutage auch wohl jemand, der diese Straße entlang dem Neckar dahinwandert, daß nahe dem Ziel hoch über den Weinbergen die Anlagen der Schillerhöhe sich befinden? So wenig als Schiller an solche Umtaufung des Schelmengrüble denken mochte! — —

Seit 1879 bringt uns die Eisenbahn nach Marbach, und wir betreten die Stadt entweder auf dem hochgelegenen alten Weg, der durch die hübschgebaute und gartenreiche Vorstadt zum oberen Thorturm (neu hergerichtet 1881) führt, wo wir, bei der Sebalduskapelle beginnend, auf der breiten Marktstraße zum belebten Marktplatz gelangen, — oder auf der neuen Zufahrtsstraße (1889), die in den Cottaplatz ausmündet, um dann am Gasthaus zum Löwen, dem ehemaligen Besitz der Großeltern des Dichters (Kodweis) vorbei, gleich zu seinem Geburtshause, dem allbekannten Schillerhaus (Gebäudenummer 256 in der Nikolausthorstraße, jetzt Schillerstraße) zu gelangen.

Hier wohnte bei dem Säcklermeister Ulrich Schölkopf die Gattin Johann Kaspar Schillers, Elisabeth Dorothea (geborene Kodweis, getraut am 22. Juli 1749), zur Miete, als sie am 10. November 1759 ihr zweites Kind, Johann Christoph Friedrich, eben unsern Schiller, gebar (während der Vater vom August 1759 bis April 1760 als württembergischer Offizier im Felde lag). Aber nur die ersten 4 Jahre seines Lebens brachte der Knabe in seiner Geburtsstadt zu, denn der Vater siedelte 1763 als Werbeoffizier nach Lorch über und ließ seine Familie nachkommen; doch ist als sicher anzunehmen, daß er von Ludwigsburg aus, wo der Vater seit Herbst 1766 lebte, öfters in Begleitung der Mutter zu den verarmten Großeltern nach Marbach kam, bis dieselben 1771 und 1773 starben. Im Mannesalter dürfte er hieher gekommen sein, als er nach

elfjähriger Abwesenheit in Begleitung seiner Gattin nach Schwaben zurückkehrte und vom 8. August bis 8. September 1793 in Heilbronn, dann bis Frühling 1793 in Ludwigsburg wohnte. Ebenso läßt sich denken, daß seine



Marbach mit Schiller-Denkmal und -Haus.

Mutter, welche bei ihrer jüngeren Tochter Luise Frankh längere Zeit im Pfarrhaus zu Cleversulzbach lebte (wo sie 1802 starb), jeweilig in Marbach einen Besuch machte. Die ältere Schwester Schillers, Christophine, verehelichte Reinwald, wohnte 1818—20 ohne Unterbrechung daselbst. So bestanden zwischen der schillerschen Familie und der

eigentlichen Schillerstadt hin und wieder herzliche Beziehungen.

Marbach ist aber auch die Wiege eines gesunden und nachhaltigen Schillerkultus, in welchem der am 9. Mai 1805 zu Weimar aus dem Leben geschiedene Dichter gleichsam seine Auferstehung feierte. Der Urheber des Gedankens, das Gedächtnis des Dichters durch irgend ein „Denkmal" auf die späteren Geschlechter der Stadtbewohnerschaft fortzupflanzen, war ein einfacher Bürger, der Gürtlermeister Franke, welcher 1812 die Veranlassung zur oberamtlichen Vernehmung von 15 Altersgenossen Schillers gab, um das Geburtshaus desselben festzustellen und nach Gebühr zu kennzeichnen (dasselbe war zu dieser Zeit im Besitz des Säcklers Günther); doch ohne greifbaren Erfolg. Selbst als der Stuttgarter Liederkranz (gegründet 1824) auf Grund seiner Satzungen die Sache in die Hand nahm, fiel für Marbach nichts ab; denn schon 1826 ward von dieser Seite bestimmt, daß die eingegangenen Gelder für ein Stuttgarter Schillerdenkmal verwendet werden sollen. Offenbar glaubte man damals in unserer Landeshauptstadt, daß die Zopfpädagogik der Hohen Karlsschule den Geist Schillers gezeitigt und gefördert habe; denn man sprach damals von Stuttgart als der „Wiege des Schiller'schen Geistes".

Doch ließen die Marbacher den Mut nicht sinken: die Ortsbehörde übergab diese Angelegenheit einem Ausschuß von fünf Mitgliedern, in welchem Oberamtsrichter Rooschütz, Vater der Ottilie Wildermuth, und Helfer Dr. Eisenlohr (gestorben 1869 als Rektor des Nürtinger Schullehrerseminars in Zürich) mit Erfolg die Geschäfte leiteten. Am 18. Juni 1835 ward der Schillerverein der Stadt gegründet, welcher schon nach einem

Monat mit einem Aufruf an das deutsche Volk hervortrat, um dem Dichter ein einfaches Denkmal auf der südlich der Stadt gelegenen Anhöhe, damals vorübergehend Schillerfeld genannt, errichten zu können. Schon 1836 bis 1840 wurde die Schillerhöhe durch Anlagen in einen ständigen Festplatz verwandelt; aber erst 1858, im Vorjahre der 100. Geburtstagsfeier Schillers, konnte man an die Verwirklichung der weiteren Pläne des Vereins denken, als nämlich auf seinen zweiten Aufruf 10 539 Gulden (über 18 000 Mark) eingingen. Jetzt konnte das Häuschen, in welchem Schillers Wiege stand, von dem Besitzer, einem Bäcker, um 4000 Gulden erworben und nach einem Entwurf des Oberbaurats Leins mit einem Aufwand von 2470 Gulden im bürgerlichen Stil des 18. Jahrhunderts wieder hergerichtet werden. In den Räumlichkeiten desselben wurden zahlreiche Gegenstände untergebracht, die an Schiller, seine Angehörigen, Freunde, Gönner und Verehrer erinnern und später zum größten Teil in dem zukünftigen Schillermuseum wohlgeordnet zusammengestellt werden dürften. Wertvoll ist besonders die Sammlung an Werken der Schillerlitteratur.

Mit der Einweihung des Schillerhauses am 11. November 1859 verband sich auch die Grundsteinlegung zum Schillerdenkmal, wobei J. G. Fischer die Festrede hielt. Die Mittel zur Herstellung des eigentlichen Denkmals (Standbilds) beschaffte eine Geldlotterie mit 55 000 Losen, deren Absatz von 1869–72 einen freien Überschuß von über 9000 Gulden ergab. Das Kunstwerk ist eine Schöpfung des jugendlichen Künstlers Ernst Rau (geb. 1839, gest. 1875), durch Pelargus in Stuttgart ausgeführt und am 9. Mai 1876 enthüllt. Die Weiheworte sprach wiederum J. G. Fischer, der spätere Ehrenbürger der Stadt (seit 25. Oktober 1883).

Die Schillerhöhe selbst weist manches lauschige Plätzchen auf. Die dort veranstalteten Festlichkeiten muteten die Gäste aus nah und fern immer als von dem Geiste Schillers geweihte an. Die Fernsicht ist zwar keine sonderlich weite, aber die erschaute Landschaft ist nach einigen Richtungen wahrhaft paradiesisch. Hier ist gut sein. Auch die liebe Jugend darf beizeiten die gute geistige Luft daselbst genießen, da jedes zweite Frühjahr (womöglich an des Dichters Todestag, 9. Mai) ein dem Schillerkultus gewidmetes Schulfest auf dieser Stätte gefeiert wird. —

Zurückgekehrt in die Stadt, lassen wir uns daran erinnern, daß zu Marbach auch Tobias Mayer und Karl Georg Wächter geboren sind. Ersterer ist als Sohn eines Wagners am 17. Februar 1723 in einem Hause der steilen Thorstraße geboren, das durch den Leseverein 1859 durch eine Inschrift gekennzeichnet wurde, ward 1751 Professor der Mathematik und Astronomie zu Göttingen und starb daselbst schon am 20. Februar 1762; er schrieb, wie G. Chr. Lichtenberg berichtet, in eines seiner Bücher: Quaeritur, ist es besser, wenig und das deutlich zu wissen, oder viel und undeutlich? Nach seinem Tode schickte seine Witwe die wissenschaftlichen Arbeiten desselben nach London und erhielt den Preis von 5000 Pfd. Sterling, welchen das englische Parlament ausgesetzt hatte, — eine Ehrung, die um so höher anzuschlagen war, als seine fachmännischen Verdienste im Vaterland erst spät und auch dann nur spärlich anerkannt wurden. — Wächter (1797—1880) gilt als einer der berühmtesten deutschen Rechtsgelehrten unseres Jahrhunderts. Von 1820—33 und wiederum von 1836—51 Professor (und Kanzler) in Tübingen, war er 1839—48 als Präsident des Abgeordnetenhauses in der Heimat auch politisch thätig; seine fachwissenschaftlichen

Haupterfolge erreichte er wohl als langjähriger Professor des röm. Rechts an der Leipziger Hochschule (seit 1852).

* Für gesellige Erholung und leibliche Erfrischung ist in Marbach aufs beste gesorgt. Altbekannt ist der Gasthof zur Post; jedoch sind auch die Gasthäuser zum Bären, Hirsch und Adler, sowie der Kronengarten empfehlenswert.

Bei guter Witterung und trockenem Wege verlassen wir die Stadt (deren Bahnhof seit 9./10. Mai 1894 der Ausgangspunkt der Bottwarthalbahn ist) zu Fuß. An der Stadtkirche vorbei gelangen wir auf der Schillerstraße wieder auf den Cottaplatz, um von hier aus die Schritte dem Galgenberg zuzulenken. — Wir versäumen nicht, bei dieser Gelegenheit die Alexanderskirche, auf der Anhöhe im Norden der Stadt gelegen, zu besichtigen: „ein herrliches Denkmal einfach-edler gotischer Baukunst" (es wurde begonnen mit dem Bau des Chors 1450, des Schiffs 1463 und des Turms 1481). Auf ihrem Turme hängt z. B. auch die Schillerglocke („Concordia"), von den Deutschen in Moskau auf den 100. Geburtstag des Dichters (10. November 1859) gestiftet, 3/4 Jahr später in Marbach angekommen und seit 11. Nov. 1860 alljährlich an seinem Geburts- und Sterbetage eine Stunde geläutet. — Der schwäbische Schillerverein ward auf Anregung unseres Königs Wilhelm II am 8. Mai 1895 ins Leben gerufen, und der Marbacher „Schillerverein" hat sich ihm eingegliedert. Glückauf! (Vgl. Dr. E. Müller, Geschichte der deutschen Schillerverehrung; Tübingen 1896.)

Auf der Höhe des Galgenbergs.

Geschichte und Natur —
Eure Stimm' ist's nur!

Es lohnt sich wohl, während wir die Anhöhe uns hinaufbemühen, an geeigneten Stellen wiederholt zurückzuschauen, um von dieser Seite ein wirksames Gesamtbild der Stadt zu gewinnen, welche manche anmutige Spur ihrer reichen und mannigfaltigen Vergangenheit aufweist und auch heute noch nicht — trotz des starken Fremdenverkehrs — das gemütliche Gepräge einer altschwäbischen Landstadt verleugnet. Zwar ist das Neckarthor an der Südwestecke schon im Winter 1811/12, das Nikolaus- oder untere Thor an der Nordostecke schon 1833 abgebrochen worden; aber noch erhebt sich der Turm des oberen Thors an der Ostseite der Stadt stolz über die vergängliche Alltäglichkeit der Häusermasse, den Beschauer unwillkürlich daran erinnernd, daß es doch der Sinn für geschichtliches Walten ist, der ihn zwischen den Mauern der Stadt immer so mächtig beeinflußte und namentlich in gemütlicher Hinsicht so vorteilhaft befruchtete. Alles was wir hier auf einmal überblicken, ist in einheitlicher Offenbarung der Niederschlag des „Geistes der Zeiten“, welcher die Arbeit vieler Jahrhunderte in lückenloser Entfaltung zu einem Ganzen gestaltete, das uns — wie der

Volksmund sich kurz und gut ausdrückt — „anheimelt“. [Recht belehrend wirkt auch ein Blick auf die Stadt von der Eisenbahnbrücke über der Straße von Murr her.]

Auf der abgeplatteten, aber freiliegenden Höhe angekommen, genießen wir vom Galgenberg aus eine lohnende Fernsicht. Gerne weisen wir nachträglich auf das am Fuße des sanften Nordwestabhangs liegende stattliche Dorf Murr hin, wo bis 1839 auf freiem Platze das Hardtwaldgericht tagte; wir erblicken fast gegen Westen das stattliche Pleidelsheim, welchem 1885 Hofbildhauer Ludw. v. Hofer eines der schönsten Kriegsdenkmäler stiftete (Heldentod der beiden Grafen v. Taube am 2. Dez. 1870), und hoch über den gesegneten Weinbergen einer Neckarhälde das schön gelegene Klein-Ingersheim mit seinem Schloß.

Aber der Hauptblick des Beschauers schweift doch zunächst ins Bottwarthal hinein, das ohnehin das Ziel seiner heutigen Wanderung sein soll. Wo es augenscheinlich am breitesten ist, liegt Großbottwar, im Hintergrund erblickt man den Wunnenstein mit seinen Gesellen Köchersberg bei Großbottwar und Forstberg bei Oberstenfeld. Weiter nördlich grüßt der tiefernste Langhans, die Ruine des weingesegneten Beilsteiner Schloßbergs, zu uns herüber. Herwärts tritt der Böhning bei Kleinbottwar ins Thal herein. Mehr rechts erkennen wir die bewaldeten Höhen der Löwensteiner Berge, und als Vorposten derselben gefällt uns der wohlgeformte Lemberg bei Affalterbach. Derselben Richtung folgend, zeigen sich im Hintergrunde die Abhänge der Albkette, deren scheinbarer Weg unser Auge auf den Schurwald führt, aus welchem der Rote Berg mit seiner Grabkapelle anmutig hervortritt. Wir schauen „zwischen rebumkränzten Höhen“

in den Thalkessel hinein, in welchem unsern Augen verborgen Stuttgart liegt, deuten auf den Hasenbergturm, erkennen die Lage von Ludwigsburg an seinen zwei Kirchtürmen und haben plötzlich den wuchtigen Hohenasperg vor uns. Über die sanften Gefilde der nun folgenden Landschaft soll man bei recht günstiger Beleuchtung in blauer Ferne die Wände des Schwarzwaldes erblicken. Um so deutlicher ragen die achtunggebietenden Höhen des Strombergs empor, der mit dem freundlichen Michelsberg abzuschließen scheint. Ins Zabergäu (volksmundartlich bedeutungsvoll Zaubergäu) schauen wir nicht hinein: der Anblick dieses gesegneten Thales würde den Genuß der Bottwarlandschaft, bei der wir mit unseren kreisenden Augen wieder angekommen sind, auch gar zu sehr beeinträchtigen. Dankbar gerührt verlassen wir diese Stätte, unser Weg führt uns rasch nach Steinheim.

Steinheim an der Murr.

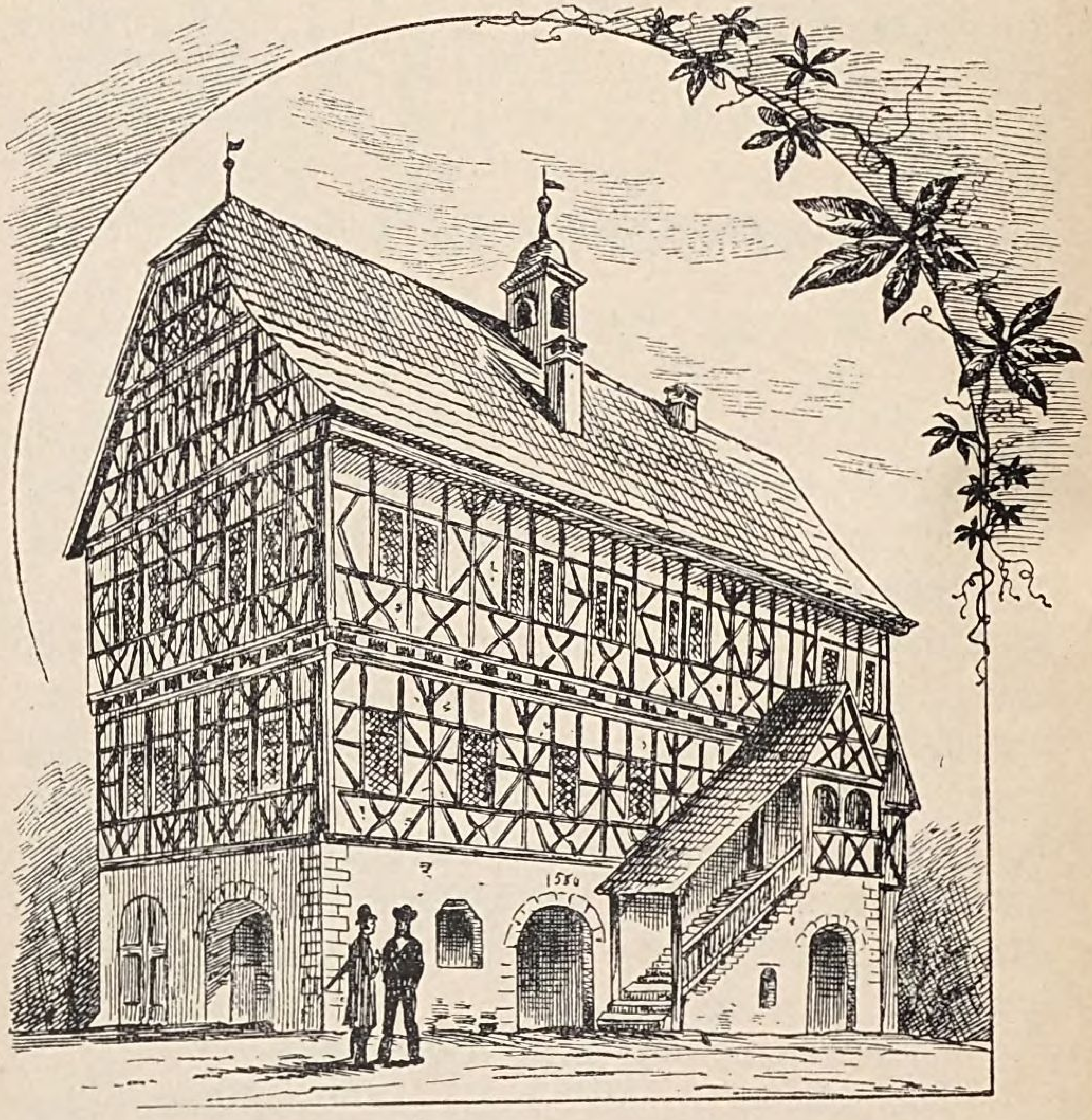
Wie Dämmerung, so brach es an:
Ein mildes Licht auf seiner Bahn.

Es ist ein freundlicher, verkehrsreicher Marktflecken, wohin wir auf unserer Wanderung gekommen sind, dem man heute wohl noch ansieht, daß er 1369 und 1508 Stadtgerechtigkeit hatte und einmal auf dem besten Wege war, die guten Rechte einer freien Reichsstadt zu erwerben. Besonders ansprechend finden wir das Rathaus der Gemeinde (1686—1765), das wir im Bilde geben. Doch hatte der Ort immer viel zu leiden durch starke Überschwemmungen der Murr und Bottwar, namentlich 1741, 1757, 1819, 1824, 1851. (Seit 1825 verminderte Gefahr durch Bau eines Abfuhrkanals).

* Gasthäuser: Lamm, Krone, Ochsen, Post.

Steinheim war früher der Sitz des Dominikanerinnenklosters Mariathal, das Elisabeth, die einzige Tochter und Erbin des letzten Ortsadeligen Albert von Steinheim (vielleicht den Wunnensteinern verwandt, wie Crusius bestimmt annimmt), wohl schon während ihrer ersten Ehe mit Gerung von Hohenrieth zu gründen beschloß, aber gemeinsam mit ihrem zweiten Manne Berthold von Blan=

kenstein 1250 thatsächlich zu bauen begann — wie der Geschichtsschreiber des Orts, F. A. Scholl, nach archivalischen Quellen glaubhaft macht. Graf Ulrich I von



Steinheim (Rathaus).

Württemberg wird urkundlich ein Socius des Gründers Blankenstein genannt. Das Kloster war großartig angelegt und gewährte durch die besondere Art seiner Befestigung dem ganzen Dorfe den erwünschten Schutz (Lagerbuch von

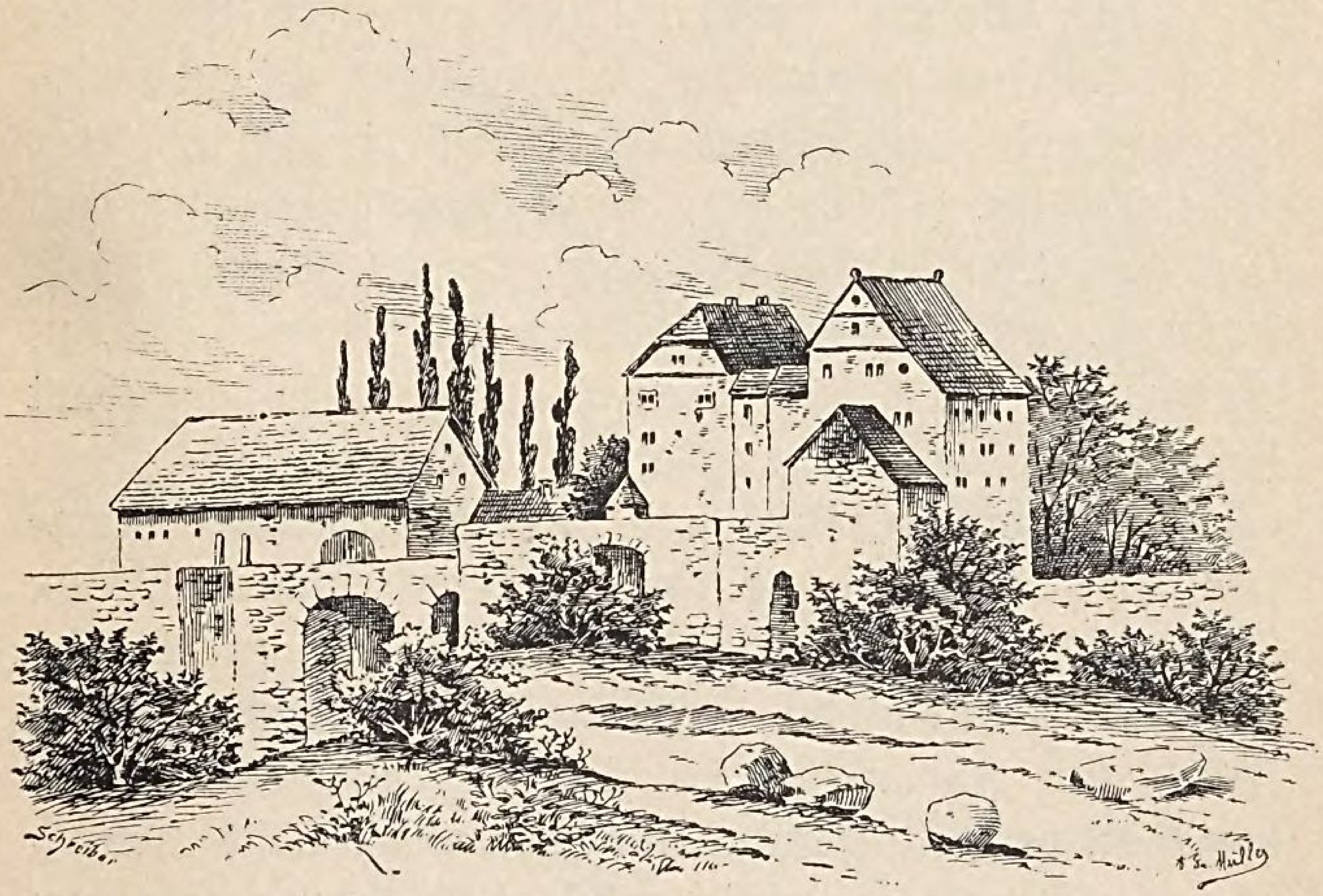
1577). Es wurde 1553 durch Herzog Christoph aufgehoben und das Gebäude 1643 durch französisch-schwedisches Kriegsvolk verbrannt. — Auch die Hardtwaldstiftung, an welcher Steinheim, Marbach, Benningen, Beihingen, Pleidelsheim, Murr und Erdmannhausen teilnehmen, ist ein Werk dieser hochherzigen Frau. (Seit 1840 verteilt.)

Klein- und Großbottwar.

Das Wildpret allenthalben man spürt,
Drum Wirtemberg die drei Hirschhörner führt.
Wappenspruch.

Bei Steinheim zweigt das eigentliche Bottwarthal von der Landschaft der Murr ab. Die breite Thalebene der (großen) Bottwar vereinigt zwei grundverschiedene landschaftliche Charaktere in sich: „auf der westlichen Seite zeigt sich ein getreidereiches Flachland, auf der östlichen aber schließen sich die vielfältig unterbrochenen wohlgeformten Ausläufer der Löwensteiner Berge mit ihren Burgresten dem jetzt so friedlichen Thale an". „Von der mildesten Gegend, die alle Kulturgewächse unseres engeren Vaterlandes, namentlich die herrlichsten Weine hervorbringt (Schaubecker, Harzberger, Forstberger, Beilstein-Schloßberger), steigert sich der landschaftliche Charakter von Südwest nach Nordost in den feinsten Übergängen bis zur waldreichen, wilden Gebirgsnatur." Muschelkalk und Keuper treten hart nebeneinander zu Tage, und die Vorposten der Löwensteiner Berge sind als „Verkündiger der Keuperformation" ziemlich tief in das Flachland des Muschelkalkgebiets vorgeschoben. Hierin liegt das Geheimnis der seltsamen Landschaftsreize des Bottwarthales verborgen.

Bis zu Anfang der siebziger Jahre gelangte man nach Kleinbottwar auf der teilweise steilen, aber wohlbeschatteten alten Poststraße, die oberhalb des Schlosses Schaubeck an unserem nächsten Wanderziele wieder ins Thal sich hinabwindet; heute geht oder fährt man am Ufer des Flüßchens dahin, so daß der alte Herrensitz zu unserer Rechten hoch oben herabschaut — buchstäblich



Schloß Schaubeck.

ein „Eck zum Ausschauen" (scouwen, schauben) auf das reiche und schöne Thal. Hier saßen seit dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts die Herren von Scoubegge, 100 Jahre später tauchen daselbst die Urbach auf, nach einem weiteren halben Jahrhundert begegnen uns die Hoheneck, gleich darauf in rascher Folge die Stetten, ein Kaltenthal, ein Nippenburg und der letzte Urbach, dann 1480 die wackeren Plieningen, um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch Heirat mit der Erbin des letzten Plieningen der

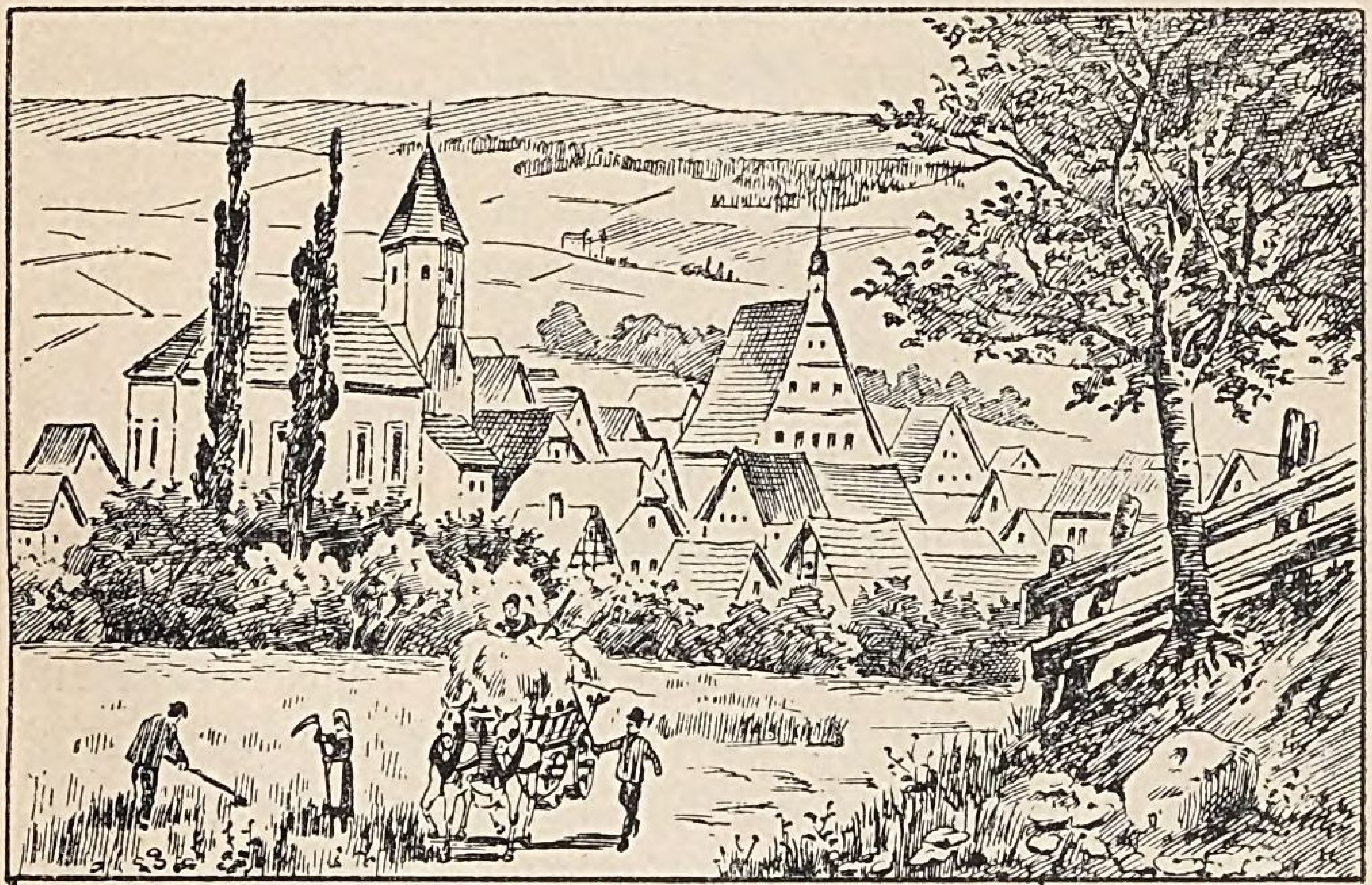
erste Gaisberg, dessen Nachkommen durch die Kniestedt aus ihren Nöten befreit wurden (1765), von denen das Gut 1853 an die jetzigen Inhaber von Brussele fiel. Das Volk hatte von dem Wandel der Dinge, wie aus der Chronik des Dorfs (von Meißner 1896) zu ersehen ist, wohl hauptsächlich die Nachtseite zu empfinden und taufte die Burg als Raubeck. — Man unterscheidet das Altenschloß von 1309, das uns vom Neckarthal herkommend zuerst in die Augen fällt (ein vierstöckiges Steingebäude mit gepaarten Fenstern und einem Walmdach), das Mittelschloß oder Neuenschaubeck (1541—43), gegen Westen herabschauend und dem Landschaftsbild seinen eigenen Stempel aufdrückend, und endlich das untere Schloß im Dorfe, zu Anfang des 18. Jahrhunderts zum zweitenmal aufgebaut (jetzt Amtshaus und herrschaftliche Kellerei).

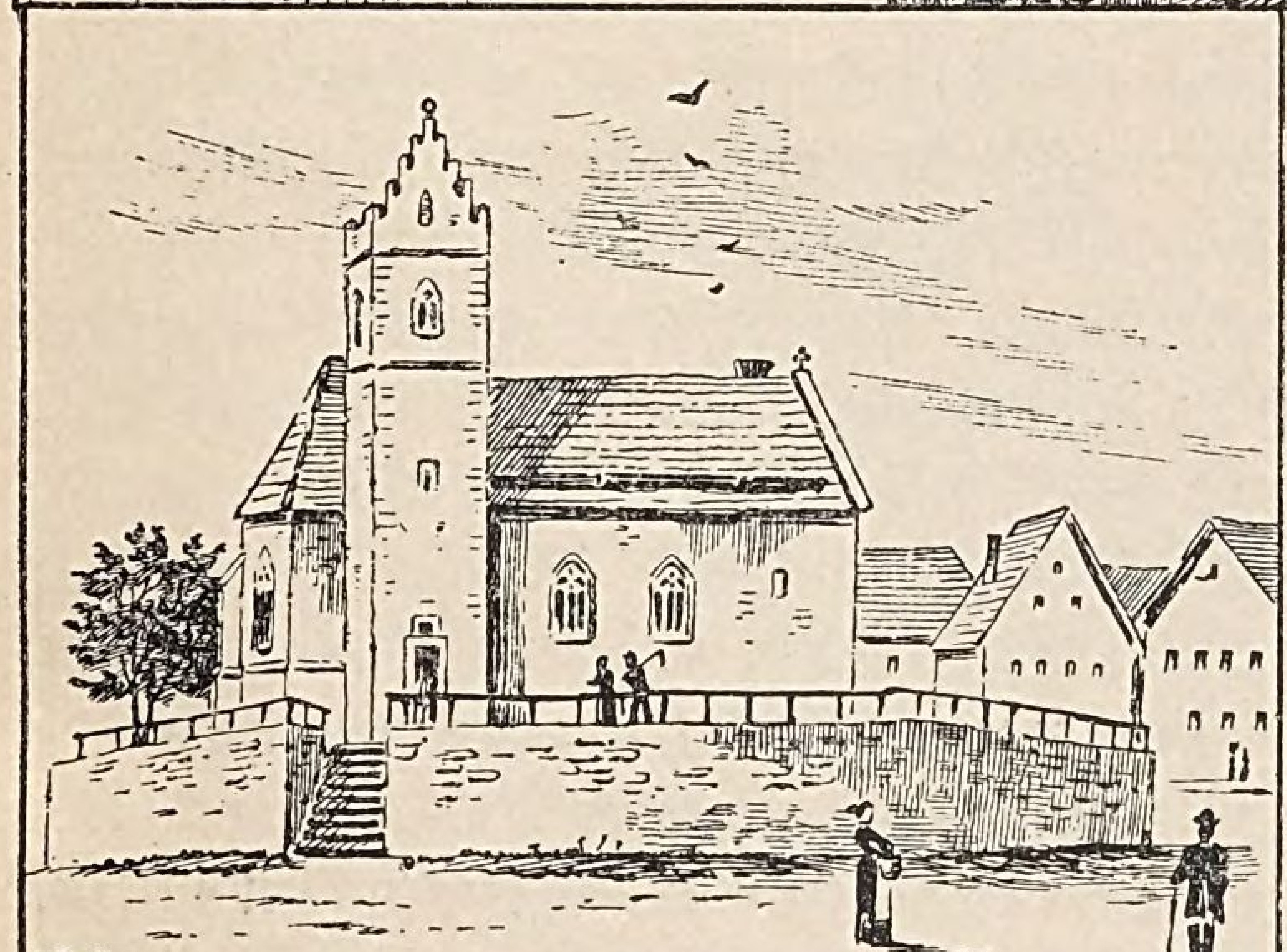
Kleinbottwar besitzt seit 1500 eine würdige Pfarrkirche, welche durch die Einheitlichkeit des schönen gotischen Maßwerks der Fensteröffnungen wohlthuend auf den Besucher wirkt und an der Stelle einer Georgskapelle (1421?) steht. Im Innern ist beachtenswert das Sakramentshäuschen, der Altarschrank und namentlich der Grabmalschmuck. Der Turm grüßt den Wanderer schon von weitem in recht zutraulicher Weise. (Vgl. Abbildung).

* Leibliche Einkehr: Gasthaus zum Rad.

Das Städtchen Großbottwar, zu alten Zeiten in gutem Sinn ein bura („Beuren" oder Bauernsitz) eines unbekannten Bodo, schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts superior Botwar genannt, war ohne Zweifel schon frühzeitig eine bedeutsame schwäbisch-fränkische Ansiedelung, wo bereits ein Ludwig der Fromme 816 Rechte und Besitztümer vergab. Gleichwohl weist seine aufgedeckte Geschichte nicht aufs Jahr 601 zurück; wie denn schon Sattler in

die vermeintliche Angabe eines alten Gemeindesiegels Zweifel setzt (neuerdings sind die rätselhaften Zeichen,





Aus Großbottwar und Kleinbottwar.

welche man bisher als Ziffern las, zu den Buchstaben bot gedeutet worden, was dann die Abkürzung des Stadtnamens wäre). Die Stadt gehörte früher zur Herrschaft Lichtenberg und kam spätestens mit dieser an Württemberg (1357). Das Kloster

Murrhardt besaß hier den sog. Abtshof (gelegen hinter dem Gasthaus zur Sonne) mit Gütern; einer der Äbte war der kurrige und schnurrige Herbordt, genannt Gütiggott († 1444), von dem mancher gute Witz überliefert ist, der nachträglich als gelungener Schwabenstreich gedeutet werden kann. (Vgl. Küblers Chronik S. 5 ff.) Die Stadt war in katholischen Zeiten reich an geistlichen Herren und wies außer der „Pfarr" (Stadtpfarrei) eine St. Johanneskaplanei, eine solche zum heil. Kreuz, eine Allerheiligenfrühmeß, eine St.-Martinsmeß (allein mit 4 Priestern) und eine „Prädikatur" auf; vielleicht läßt sich das frühzeitige Verlangen der Gemeinde nach der evangelischen Wahrheit eben aus diesem Umstand erklären. Hier predigte im Sinn der neuen Lehre ein Meister Peter (M. P. Stör), genannt der Gscheidlin, welcher wohl schon 1514 und 1525 hier war und noch 1544 in Akten vorkommt, — namentlich aber der fromme Johann Gayling aus Ilsfeld († 1552 zu Großbottwar).

Eine hervorragende Persönlichkeit war der Wirt und Ratsherr Matthern Feuerbacher, ein Volksmann in gutem Sinn, welcher im Bauernkrieg, dessen Bewegung für unsere Gegend auf dem Wunnenstein seinen Anfang nahm, eine bedeutsame Rolle spielte (sein Wohnhaus, Gebäudenummer 5, gehört jetzt dem Uhrmacher Burger). Überhaupt hielt man hier große Stücke auf alte Rechte und Freiheiten; das sehr wertvolle Recht der „freien Pürsche" besaßen die Bürger daselbst schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts, „länger denn Menschengedächtnis", verloren es aber auf schnöde Weise 1722.

Das Rathaus wurde 1557 erbaut. Hier findet sich auch eine zuverlässige „Weintafel" (von 1522 an). Bis 1806 war die Stadt der Sitz eines Oberamts. Die Bewohnerschaft hatte in Kriegsnöten viel auszustehen.

* Gasthäuser: Lamm, Rose, Sonne.

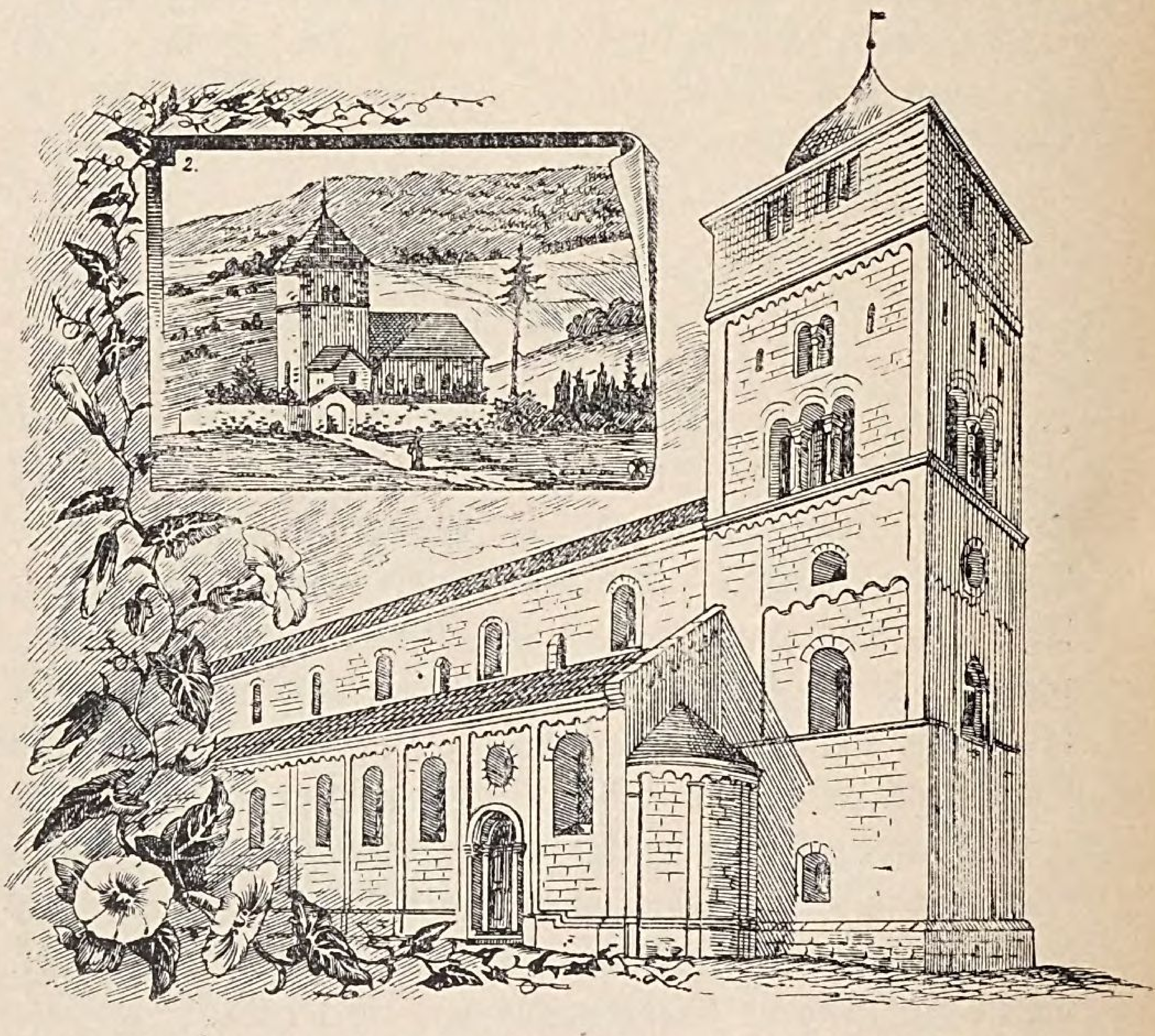
Oberstenfeld.

Sieh, nach des Münsters düstern Hallen
Die glaubensvollen Scharen ziehn,
In Andacht seht sie niederfallen,
Zum Angelus sie niederknien.

Wir folgen (zu Fuß oder mit der Bahn) dem Lauf der Bottwar aufwärts und gelangen in das stattliche Dorf Oberstenfeld — schön gelegen in dem „erbreiterten Thale der Bottwar, wo drei Bäche sich mit ihr vereinigen und ihre Thäler fächerförmig, in die Löwensteiner Berge tief eingreifend, auseinandergehen“. Gleich beim Eintritt ins Dorf stehen wir vor den Mauern des adeligen Fräuleinstifts, das schon im 13. Jahrhundert gegründet, bald sehr reich und mächtig (reichsunmittelbar) wurde, unter Herzog Friedrich II 1802 an Württemberg kam und von dessen Nachfolgern wiederholt erweitert wurde.

Das Hauptziel des gebildeten Wandrers ist die dem Staate gehörige Stiftskirche, eine Perle der romanischen Kirchenbaukunst. Diese in ihrer Art einzige Basilika (aus Unter- und Oberkirche bestehend) wurde vom Juni 1888 bis Oktober 1891 unter der Oberleitung des Oberbaurats von Bok-Stuttgart und Baurats Herzog-Ludwigsburg durch den Baumeister Buck-Stuttgart (Ehrenbürger von Oberstenfeld) auf Staatskosten renoviert und

bildet nun für das künstlerisch geschulte Auge eine Sehenswürdigkeit ersten Rangs. Die Krypta mag ehedem als Begräbnisplatz gedient haben. Nachdenklich verweilt der Beschauer an den prachtvollen Grabdenkmälern der herr-



1. Stiftskirche in Oberstenfeld. 2. Peterskirche bei Oberstenfeld.

schaftlich von Weiler'schen Familie und von hervorragenden Stiftsäbtissinnen in der Oberkirche (Schiff). Auch der massive Turm ist aufmerksamer Besichtigung wert.

Recht schön gelegen auf einer sanften Anhöhe zwischen den Thälern der Bottwar und des Söhlbachs (etwa 1 km nördlich von Oberstenfeld) ist das Peterskirchle, ein

altes romanisches Gotteshaus, das aber heutzutage leer steht. Während des Umbaus der Stiftskirche wurde hier das Fundament auf Betreiben des Landeskonservators Dr. E. Paulus wieder unterfangen, um den Zerfall des kleinen Heiligtums zu verhüten. Man genießt vom Kirchhofe aus eine schöne Aussicht auf Thal und Höhen.

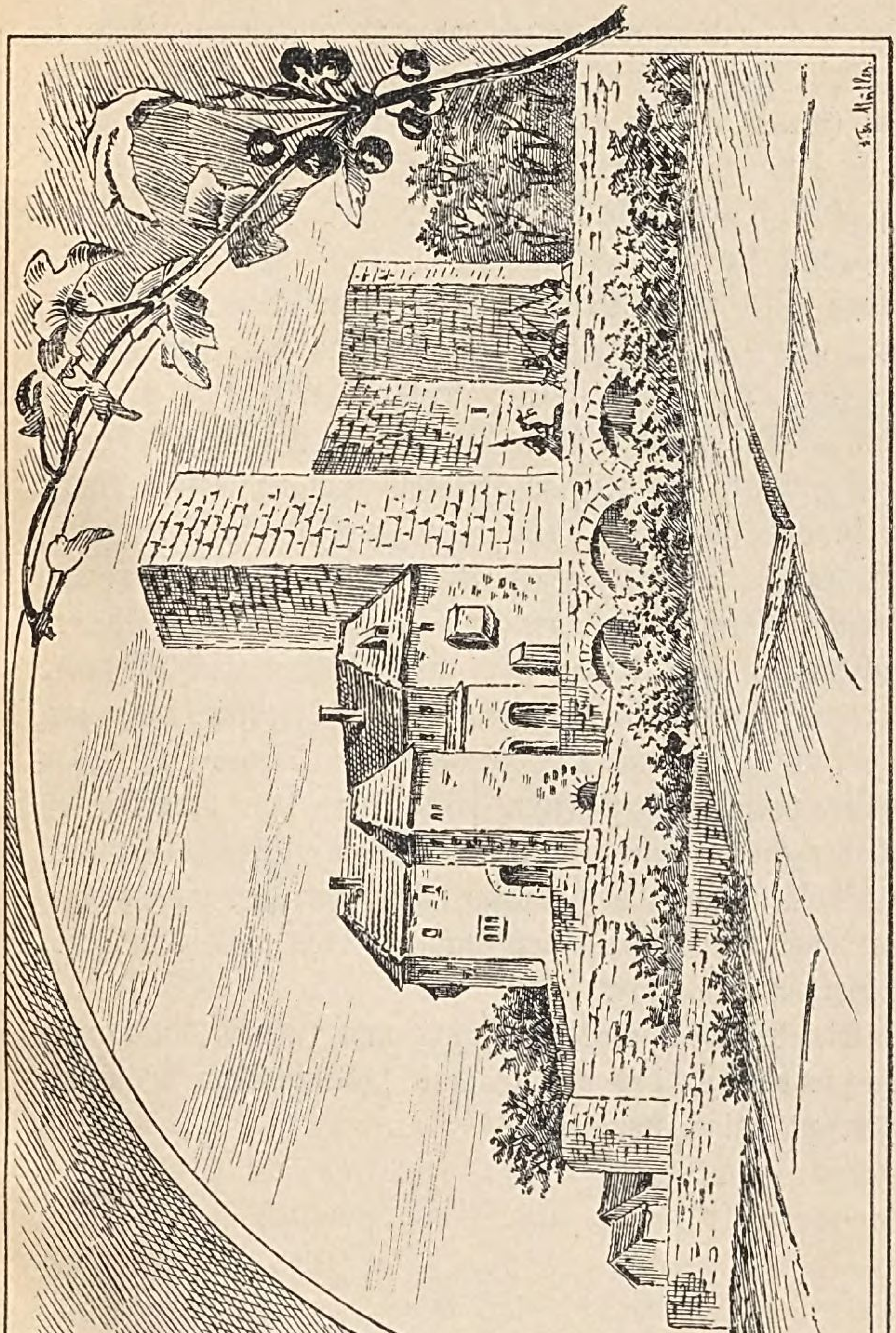
* Gasthaus zum Ochsen. Auch die W. Fritz'sche Molkerei (1892) ist erwähnenswert.

Der Lichtenberg.

Hörst du des Ackermanns und Winzers frohe Lieder?
Sie schallen von den stolzen Burgen nieder,
Wo unter Seufzern, unter bangen Schauern
Der Unschuld Ruf erstarb an kalten Mauern.

Ein geräumiger Weg führt uns an den Fuß des Lichtenbergs, um von da in kühlem Schatten vollends auf die Höhe desselben zu gelangen (etwa 2 km vom Dorfe entfernt). Das Schloß Lichtenberg, das „echte Bild einer festen mittelalterlichen Burg aus der romanischen und Übergangsperiode mit späteren Zuthaten", eine Zierde der ganzen Gegend, erhebt sich großartig auf der äußersten Spitze eines schmalen Ausläufers der Löwensteiner Berge. Seit mehr als 400 Jahren gehört es der Familie v. Weiler; das Rittergut (nicht volle 100 ha groß) ist an den Landesökonomierat und Landtagsabgeordneten Hermann Stockmayer verpachtet, einen der tüchtigsten Landwirte Württembergs, der namentlich den Weinbau mit Erfolg sich angelegen sein läßt. — Von der West- oder Rückseite des Schlosses genießt man zwar keine besonders weitreichende, aber sehr reizende Aussicht. Von hier aus zeigt sich das reizende Bottwarthal nach seiner landschaftlichen Eigenart am getreuesten und abgerundetsten.

Die Burg gehörte in alten Zeiten den Herren von Lihtenberc (um 1150 in die Geschichte eintretend), welche



Schloß Lichtenberg.

später den Beinamen Hummel dauernd annahmen, vielfach in fremde Dienste traten, schon 1335 ihren vornehmsten Besitz (Großbottwar) an Württemberg verpfänden mußten und bereits 1357 ihre Burg und Herrschaft an Württemberg käuflich abzutreten genötigt waren. Der letzte seines Geschlechts starb 1405 kinderlos. 1361 übertrug Württemberg dies neue Besitztum der böhmischen Krone als Lehen, und 1483 erhielt es die Familie von Weiler als böhmisches Afterlehen (welch letzteres erst 1805 für erloschen erklärt worden ist). Heute württb. Mannlehen.

Die heute im tiefsten Frieden sich befindliche Burg war in vergangenen Tagen ohne Zweifel der Schauplatz böser Familienhändel, denen wohl die Entstehung der ergreifenden Sage von den zwei feindlichen Brüdern zuzuschreiben ist. Unter dem vergiftenden Einfluß einer Oberstenfelder Stiftsdame, die sie beide liebten, begannen sie sich zu hassen und zu verfolgen; der Sieger ließ seinen Bruder verschmachten (ihm selbst hätte im umgekehrten Fall der Hungertod gedroht). Nach erfolgter That trieb ihn die Reue zur Verzweiflung; doch berichtet eine andere Lesart der Sage von einer Sühne, deren gerechtes Opfer die Verführerin war. —

Ein beliebter Ausflug führt uns zu dem Luftkurort Sinzenburg, der das frühere „Neuwirtshaus“ überflügelt zu haben scheint.

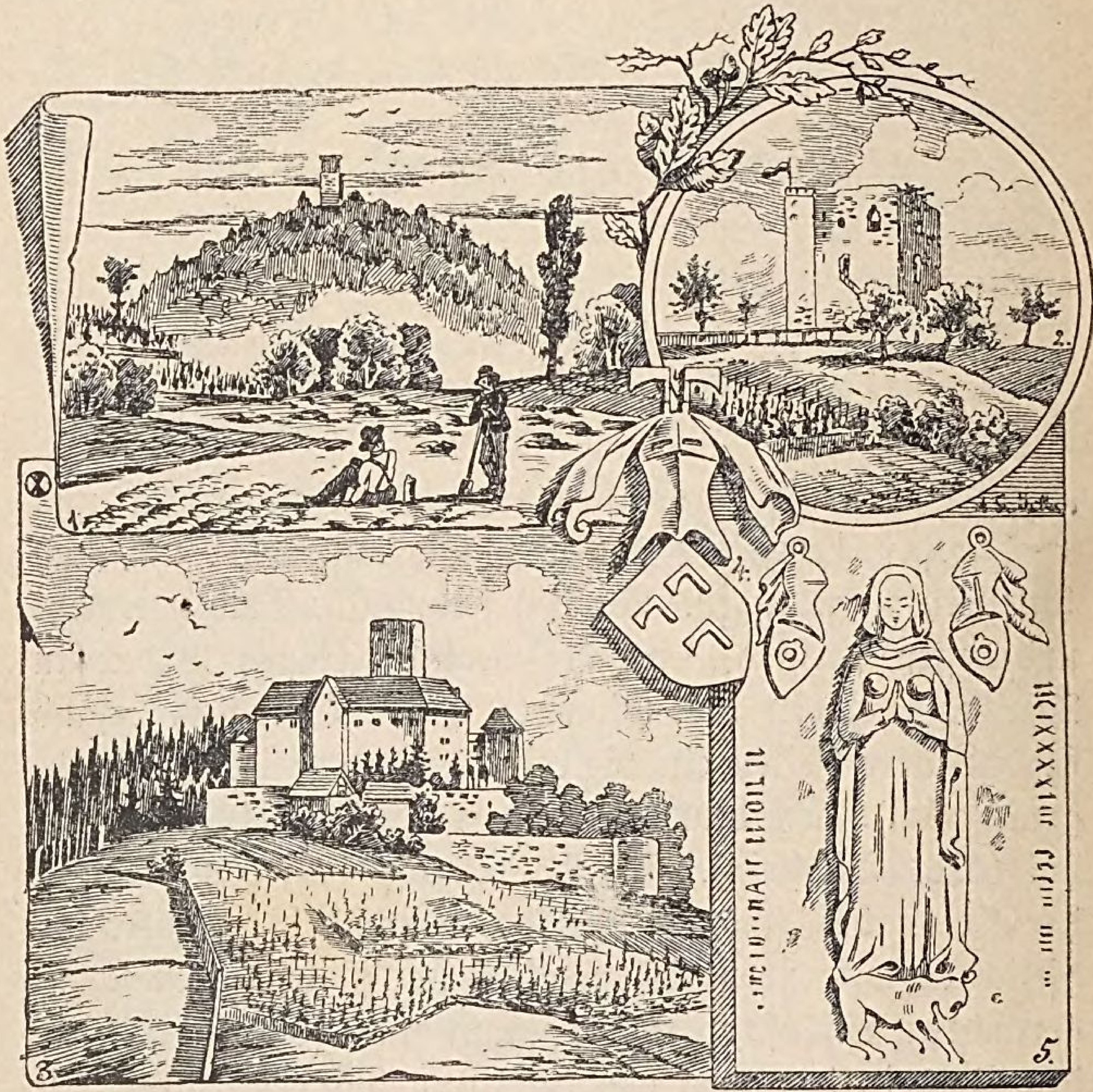
Beilstein und Langhans.

> Es hat sein Recht und seine Tugend
> Auch jenes eiserne Geschlecht;
> Es hat der Weih, des Adlers Jugend
> In Waldesnacht auch Herrscherrecht.

Bei Oberstenfeld verlassen wir das Bottwarthal und folgen dem Lauf des Söhlbach aufwärts, um nach Beilstein zu gelangen. Wo das freundliche Städtchen steht und dessen fleißige Bewohner dem ergiebigen Boden in Thal und Höhen des Himmels Segen abringen, befand sich in alten Zeiten ein vielbesuchter und ergiebiger Jagdgrund (bîl), von dem das alte Städtchen seinen Namen hat (1231 Bilistein). Die Hauptstraße desselben liegt in der Ebene des schönen Thales, während die Häuser der östlich abzweigenden Seitengassen den steilen, aber schöngerundeten Schloßberg hinangebaut sind, so daß das Bild des Orts in den zwei altertümlichen Baudenkmälern, die über ihm sich befinden, der Magdalenenkirche und dem Langhansturme, eine wirksame Abrundung erhält, die manches übersehen läßt, was der Wanderer sonst unschön finden möchte.

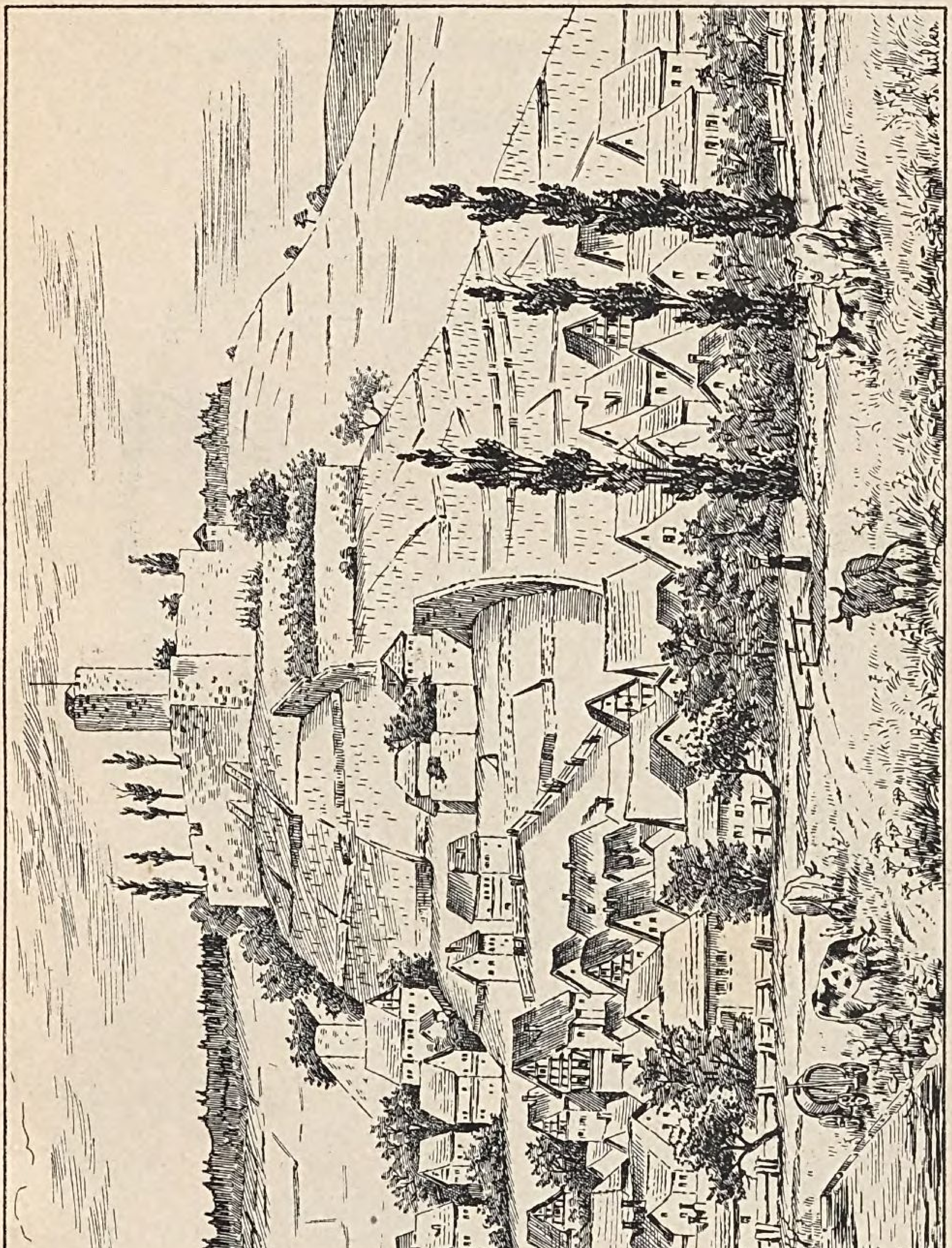
Hoch am Schloßbergabhange befindet sich in schöner, die Landschaft beherrschender Lage die seit 1803 verlassene Schloßkirche zur büßenden Magdalene, wo die letzten Wunnensteiner ein- und ausgingen und das Familien-

begräbnis des verarmten Geschlechts sich befand. Man sieht heute noch Grabmäler mit Standbildern und Inschriften, die sich auf einen Konrad oder „Conz“ von



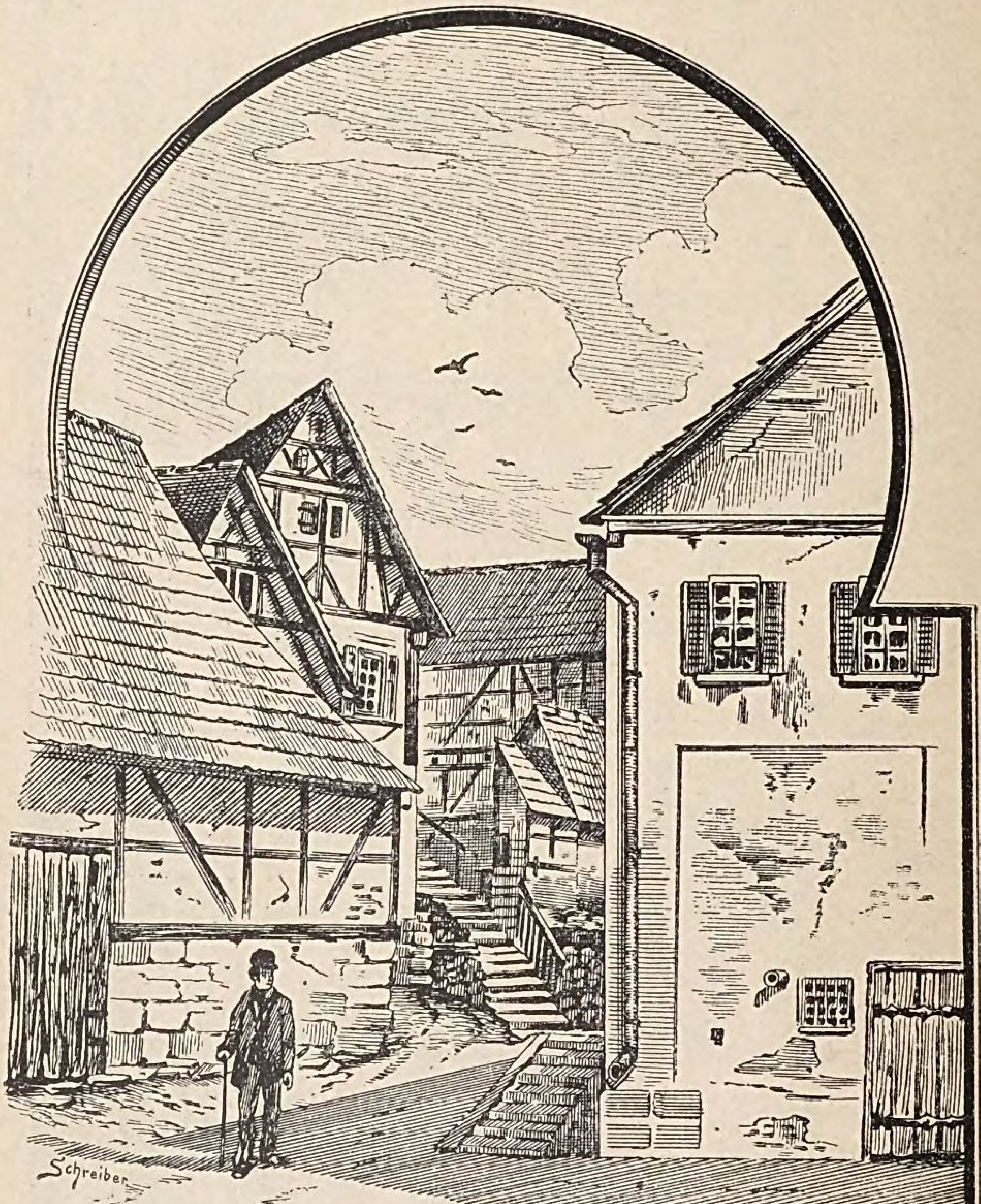
1. Wunnenstein. 2. Helfenberg. 3. Schloß Lichtenberg. 4. Wappen des Wolf von Wunnenstein in der Magdalenen-Kapelle zu Beilstein 5. Grabdenkmal der Gemahlin Wolf's von Wunnenstein.

Wunnenstein († am 3. August 1399), den gleisenden Wolf († 9. Nov. 1413) und dessen Gemahlin († 31. Aug. 1399) beziehen. Früher lange vernachlässigt nnd dem Zerfall preisgegeben — im Jahr 1848 gar zu politischen Versammlungen benützt —, wird das alte Bauwerk neuerdings



Ansicht von Beilstein.

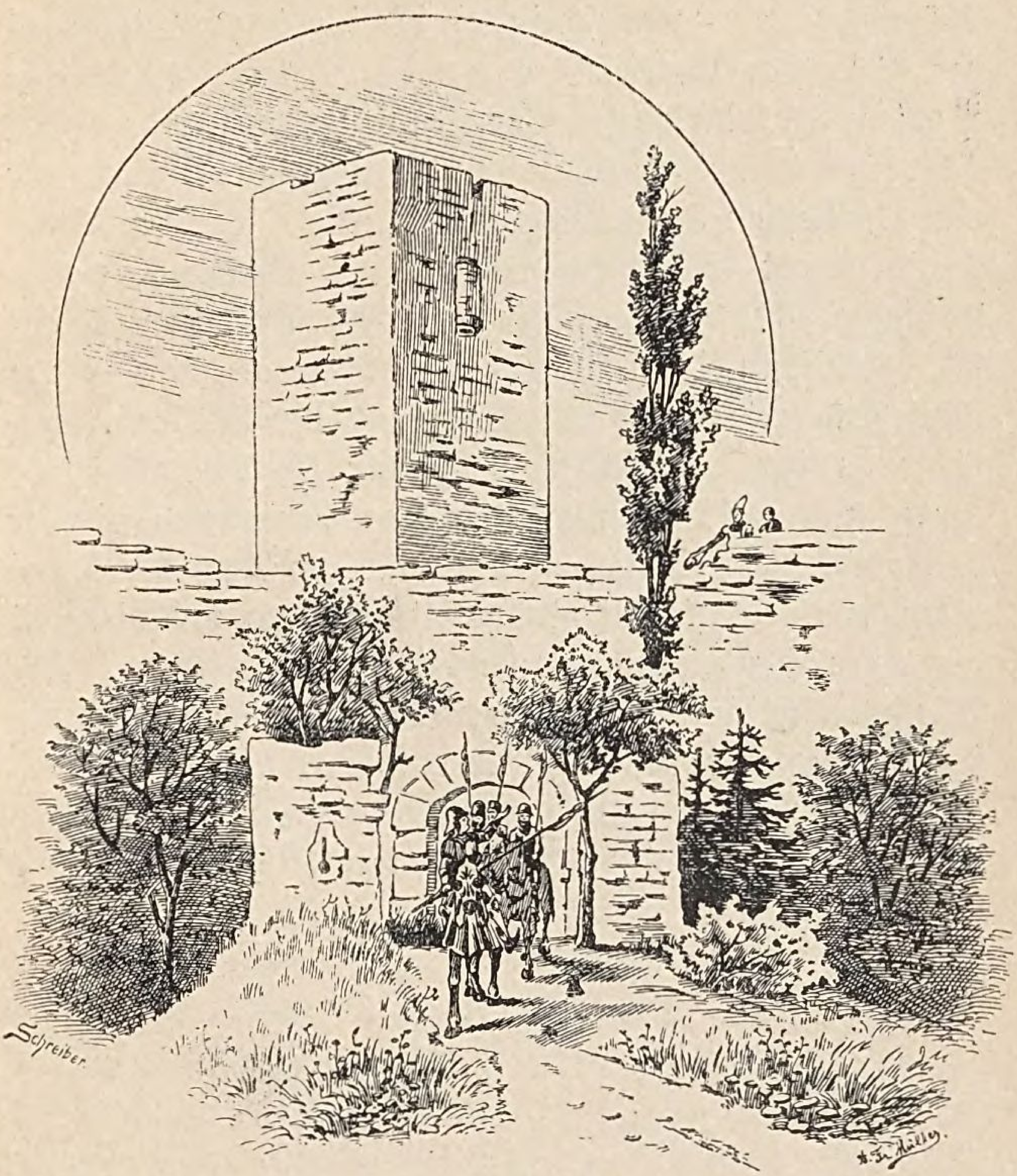
wieder mehr beachtet, um die denkwürdigen Reste einer grauen Vergangenheit nach Möglichkeit zu erhalten.



Weg zur Ruine in Beilstein.

Auf der geräumigen Kuppe des weingesegneten Schloß=berges steht der gewaltige „Langhans“, ein wuchtiger,

fünfeckiger Turm von etwa 25 m Höhe, und um ihn herum — einen schönen freien Platz, für volkstümliche Festlichkeiten wie geschaffen, in weiten Bögen einfriedigend — sehen



Langhans, Burgruine Beilstein.

wir die übrigen Reste der ehemaligen Burg Beilstein. Diese reicht wohl bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück, gehörte ursprünglich den Grafen von Calw, aus

dessen Geschlecht ein gewisser Berthold um 1230 sich von Beilstein schrieb, kam dann zur Markgrafschaft Baden und zu Ende des 13. Jahrhunderts vorübergehend an Württemberg — wahrscheinlich als eheliches Beibringen der Gemahlin Eberhards I des Erlauchten, welche eine Tochter des Markgrafen Ludwig von Baden war. Erst 1348 kam Württemberg in den dauernden (aber was für einen?) Besitz von Beilstein; schon am 3. Dezember 1361 wurde Stadt und Burg mit andern württembergischen Besitzungen der Nachbarschaft (z. B. Herrschaft Lichtenberg) der böhmischen Krone als Lehen übertragen, und eben um diese Zeit treten auch die Wunnensteiner hier auf (vielleicht in der Eigenschaft böhmischer Afterlehensträger), um zugleich im Namen Württembergs die Obervogtei über die Stadt Beilstein daselbst auszuüben. Auch der Name „Langhans" dürfte aus dieser Zeit herrühren und vielleicht auf einen Hans, genannt der Lange, hinweisen. — Die Aussicht auf die in westlichem Bogen vorgelagerte Landschaft ist zwar etwas enge, aber um so liebreizender.

* Gasthaus zum Hirsch (Post) in Beilstein, als vorzüglich landbekannt; auch der Schwanen empfehlenswert.

Der Wunnenstein.

— — im Schatten kühler Denkungsart....*)

Die geschichtlichen Beziehungen zwischen „Hohenbeilstein“ und Wunnenstein und die nachbarschaftliche Lage beider Berge haben es mit sich gebracht, daß der Besuch derselben in herkömmlicher Weise miteinander verbunden ward. Wer nicht schon von Großbottwar aus (unmittelbar oder über Winzerhausen) dem Wunnenstein sich zugewendet, geht von Beilstein aus hinüber. Der Weg führt über Ackerfeld und schließlich durch Bergwald und ist bei nasser Witterung oft bodenlos (in diesem Falle wäre der Aufstieg von Westen her vorzuziehen).

Der Wunnenstein und seine mit ihm zusammenhängenden Nachbarn, der Köchersberg im Süden und der Forstberg im Osten, bilden eine selbständige Keupergruppe, welche von der zusammenhängenden Hauptmasse der Löwensteiner Berge durch das Bottwarthal getrennt ist und sich frei aus dem Flachland des Muschelkalks erhebt. Gewöhnlich wird den beiden kleineren Genossen dieser Dreibildung keine weitere Beachtung geschenkt; man besucht eben den

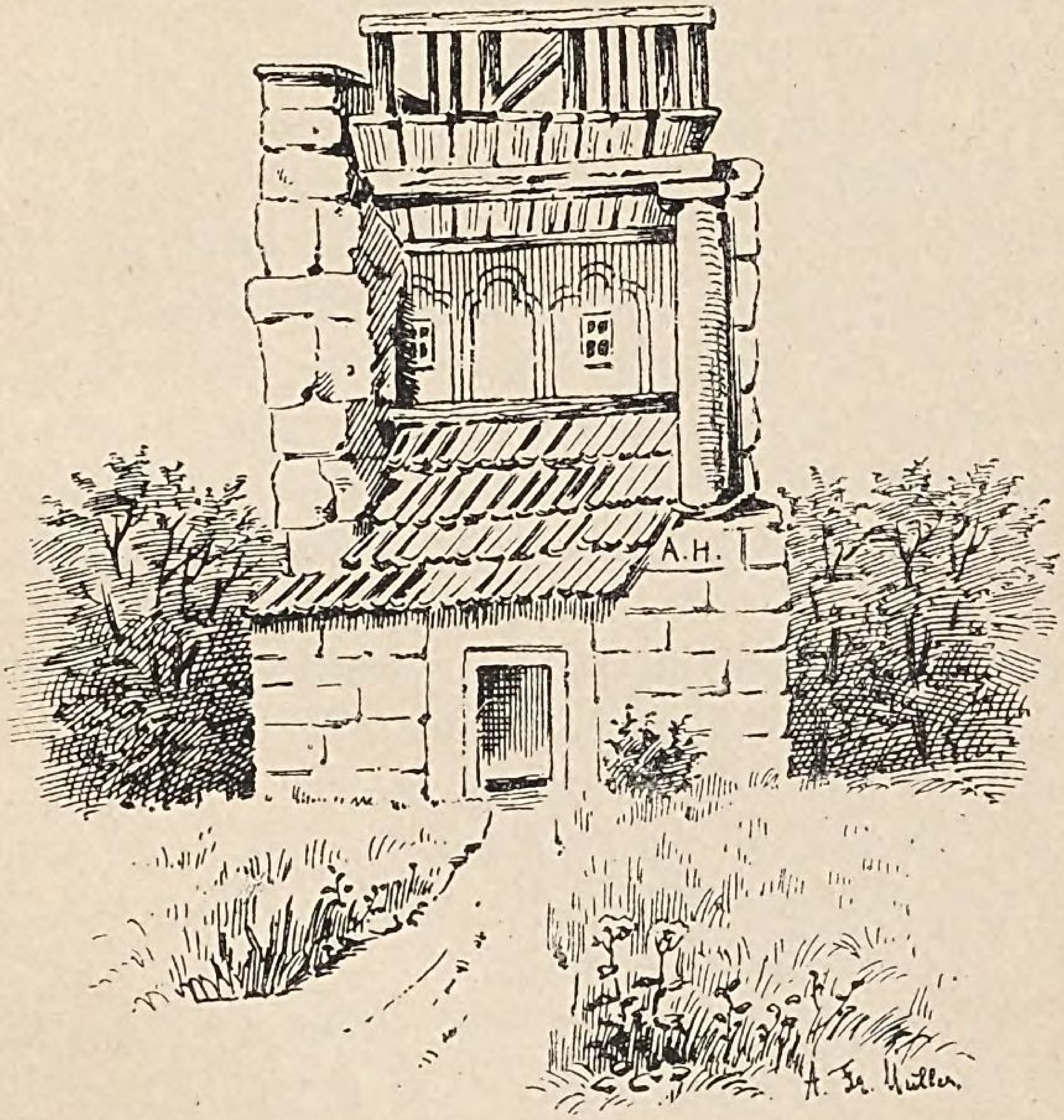
*) Die Wahl dieses Leitworts ist auf eine tiefe Verstimmung des Verfassers zurückzuführen, welche in einer schweren Lebenserfahrung desselben (1893) ihren Grund hat.

— Wunnenstein. So bedeutend und schön dessen Erscheinung von gewissen Punkten der östlichen oder auch westlichen Gegend ist, so nichtssagend lugt er in die Landschaft herein, wenn man ihn etwa von Süden aus betrachtet; er ist nämlich von Osten nach Westen gestreckt und auf seiner Höhe ohnehin in drei abgestumpfte Spitzen („Köpfchen") geteilt. Im Westen befindet sich der höchste Punkt des Berges, Vorderköpfle genannt, wo heute der Aussichtsturm steht, der auf den Grundmauern der ehemaligen Michaelskapelle ruht. Ihm schließt sich östlich das Mittelköpfle an, wo bis 1413 die Wunnensteinburg sich erhob (von der man neuerdings Mauerreste aufgedeckt haben will), und hinter diesem in derselben Richtung das Hinterköpfle, das den Burgstall des Festungswerks trug.

Die Fernsicht von der Höhe des Turmes ist eine der lohnendsten des ganzen niederschwäbischen Gebiets. Außer der lieblichen Umgebung erblicken wir im südöstlichen und südlichen Hintergrund den Steilabfall der schwäbischen Alb vom Stuifen bis zur Teck, namentlich recht hübsch den Hohenneuffen, gegen Süden und Südwesten das reizende Neckarthal und die Ludwigsburger und Stuttgarter Gipfel nebst etwas vom Schönbuch, gegen Westen und Nordwesten die Höhen des Strom- und Heuchelbergs, hinter letzterm die höchsten Köpfe des Schwarzwalds, gegen Norden den Odenwald und die Neckarberge, sowie herwärts das Gefilde von Heilbronn und rechts davon die Löwensteiner Berge auf dem Horizont.

Die Vergangenheit des Wunnensteins ist ein abgerundeter Ausschnitt der schwäbischen Kulturgeschichte. Sein Name (alt Winnenstein, Wuninstein, dann Wünstemer Berg, mundartlich zuweilen Wuandsta') weist auf Wuotan

(Wodan) zurück, dem hier wohl geopfert ward. [Auch „Winzerhausen", früher Winzilhusen, mundartlich Winselhausen oder gar Wunsilhausen, hat vielleicht ähnliche Abstammung und soll lebhaft an die Aussprache von „Wunsiedel" (= Wodanssitz) erinnern; es wäre in diesem Falle



Aussichtsplatte auf dem Wunnenstein.

das Hausen am Fuße des schwäbischen Wuotansedel.] Das Heiligtum der germanischen Gottheit ward noch im ersten Jahrtausend in ein christliches umgewandelt (Michaelskapelle), und die bekannte Glockensage von der wettervertreibenden Anna-Susanna bedeutet auch hier den Sieg der Religion Christi über das Heidentum. Um 1200 finden

wir als Erben des Steins oder Altars und der Bannkraft Wuotans die Herren von Stein auf dem Berge, von welchen der gleisende Wolf im heutigen Volksbewußtsein das ganze Geschlecht kennzeichnen dürfte. (Vgl. Uhland). Die Verständigung mit Württemberg bedeutet (ob er bei Döffingen 1388 war, wie Gabelkofer meint, oder nicht) eine Wendung in seinem politischen Standpunkt — was auch in einer schönen Volkssage „Wunnensteiner und Hilde“ zum Ausdruck gelangt ist. Wie er selbst „aus Haß der Städter“ gegen den dritten Stand der damaligen Gesellschaftsgliederung kämpfte, so schickte sich hinwiederum der vierte Stand (Bauernschaft) 1525 auf seinem Berge an, auch ihrerseits mit den Herren abzurechnen — ein seltsamer Hohn des Schicksals. Schon 1556 ward die Wallfahrtskapelle auf dem Wunnenstein niedergerissen, der Berg geriet in Vergessenheit, das Erbe der Wunnensteiner (seit 1449 ganz württembergisch) war zerrissen, mit dem innersten und letzten Bestandteile ward 1727 der unheimliche Schutzgeist einer Grävenitz, J. H. von Schütz, belehnt, welches Verhältnis bis 1804 dauerte. Vielleicht erinnert noch der Abstetter Hof an die nächsten Erben der Wunnensteiner, an die von Stetten.

Erst durch Uhland und seinen Kreis wurde der sagenhafte Wunnenstein uns wieder näher gebracht. Die Ruinen der Burgkapelle wurden 1829 erstmals besteigbar gemacht; 12 Jahre später erhielt die Warte die Gestalt, wie unser Bild sie zeigt (spätere Flickarbeiten 1874 und 1876; heutiger Aussichtsturm 1888, weitere Erhöhung in Holzfachwerk 1894). —

Eine Tageswanderung mag vorteilhaft abgeschlossen werden durch den Besuch von Ottmarsheim [* Gasthaus zum Adler und zur Rose] und Mundelsheim;

letzterer Ort, seit 1595 württembergisch, huldigt in recht anerkennenswerter Weise einem gesunden Fortschritt und ist landberühmt durch seinen Käsberger Wein (Trollinger, im ganzen 14 ha, worunter 2,13 ha königlich). Neuerdings lenken die wertvollen Wandgemälde in der aufs Jahr 1895 wiederhergestellten Kilianskirche auf dortigem Friedhofe die Aufmerksamkeit kunstverständiger Kreise auf sich. (Vgl. H. Romig, St. Kilian 1895.)

* Gasthaus zum Ochsen, zur Sonne, Wirtschaft der Schloßbrauerei zur Krone.

Bei Mundelsheim fahren wir im Nachen über den Neckar zum Schreyerhof; von hier aus sehr lohnender Waldspaziergang auf dem Saum der steilen Höhe fortwährend über der hier beginnenden starken Neckarkrümmung bis hinüber zum Besigheimer Warttum und dann hinab nach Besigheim.

* Waldhorn; Bahnhofgasthaus von Mall; zur Eisenbahn.

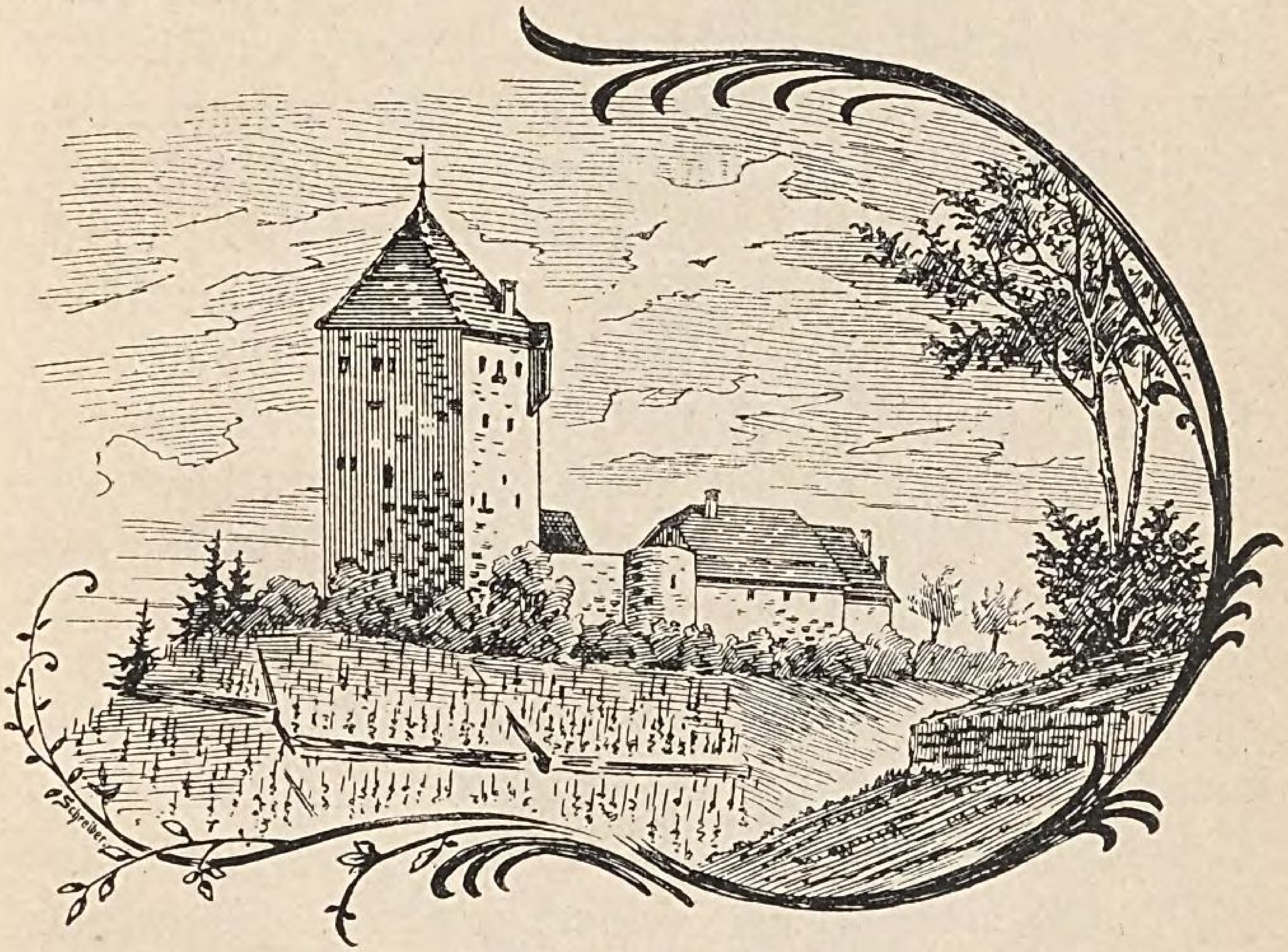
Helfenberg, Wildeck und Stettenfels.

> Die gute Zeit ist nah und weit,
> Der Zahn der Zeit — so dumm und gscheit.

Vom Wunnenstein sieht man hinüber auf die Ruine Helfenberg, den Bau zu Wildeck und das Schloß Stettenfels. Letzteres erblicken wir in genau nördlicher Richtung, in seiner flotten Erscheinung auf wirksamer Höhe von weitem eine glückliche Vermählung von Mittelalter und Gegenwart darstellend; etwas rechts von ihm erschauen wir Wildeck und herwärts unter ihm als verarmte Altersschwester die zerfallene Helfenberger Burg — diese beiden sich gegenseitig (für unsere Augen) „zuthätlich“ nähernd, wie es verwandtschaftliche Liebe verlangt. Doch ist der Besuch dieser drei Ausflugsorte von Beilstein aus bequemer zu bewerkstelligen. (Abbildungen S. 32, 43, 45.)

Am nächsten liegt uns Helfenberg. Wir begeben uns an der Annakirche (dem heutigen Gotteshaus der evangelischen Gemeinde) vorbei auf die Auensteiner Straße und biegen dann in das Thal des Söhlbach ein, von dem bald ein windsicherer Weg abzweigt, der uns nach Helfenberg führt, wo wir getrosten Mutes rasten können. [Gasthaus zur Traube.] Ohne Anstrengung gelangen wir zur Ruine Helfenberg, welche der jetzige Besitzer in den achtziger Jahren besteigbar machte. Der weingesegnete

Schloßberg, auf dem das Altertum sich befindet, schaut freundlich ins Bottwarthal herein, hat aber eine beschränkte Fernsicht, um so lieblicher ist das anliegende Landschaftsbild. Was zur Zeit des Untergangs der Hohenstaufen hier als junger Herrensitz ins Leben trat, kam scheinbar in vieler Herren Hände, weil das althergebrachte Erbfolge-



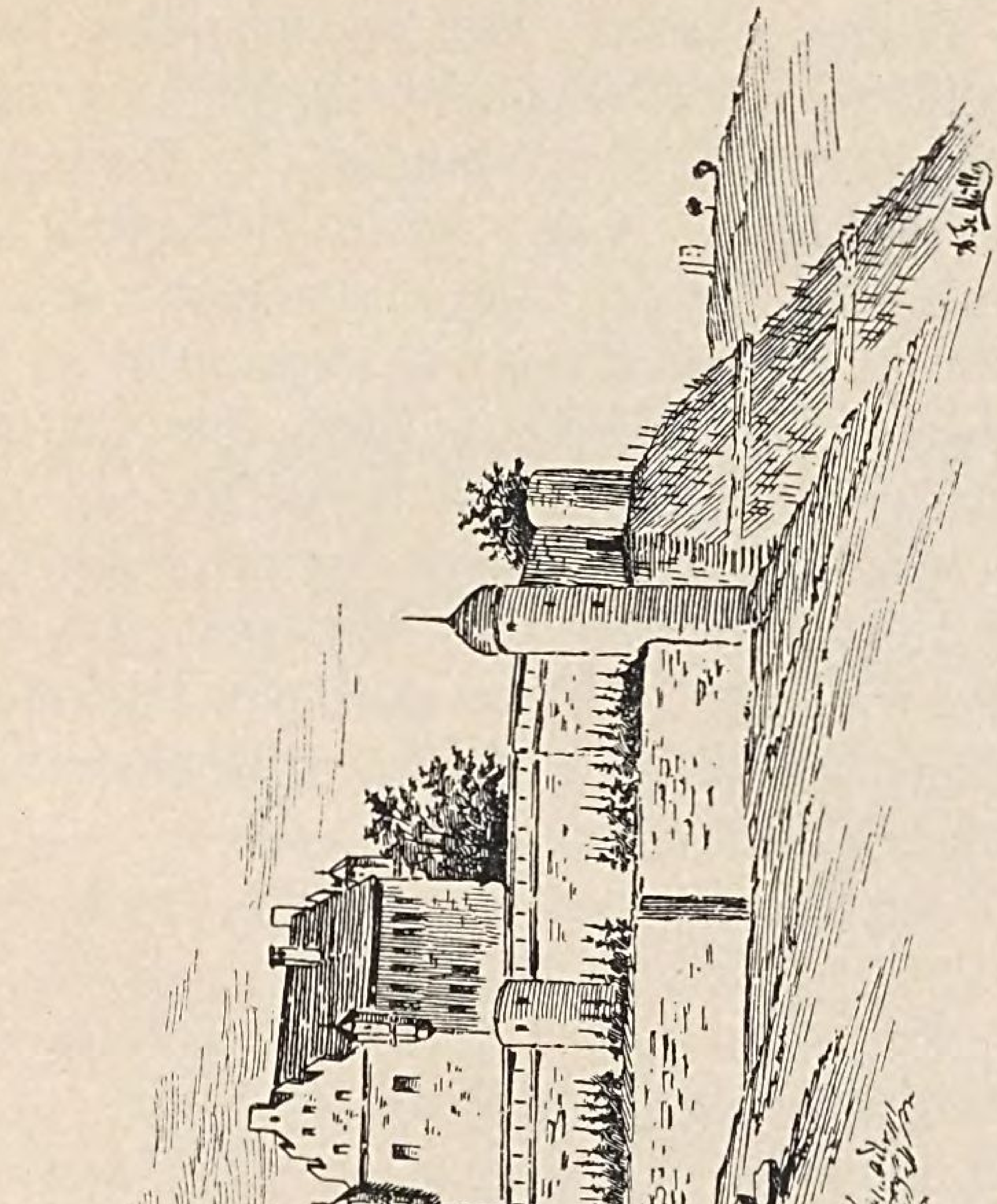
Schloß Wildeck.

recht der Töchter viele neue Namen in die Matrikeln des Guts bringen mußte, wovon wir nach den ursprünglichen Besitzern um 1250 (Ortsadeligen) folgende erwähnen wollen: Sturmfeder 1370, Sachsenheim-Helfenberg 1375, Hohen- oder Heinrieth bald nach 1400, Weiler als erster württembergischer Lehensträger 1457, die Nachfolger Thalheim 1464, Nothaft 1482, Wolf Rauch von Winnenden 1521 (erschlagen im Bauernkrieg 1525 zu Weinsberg),

Wittstadt-Nothaft, genannt Hagenbach (bis 1573, begraben in Mundelsheim), Hoheneck-Vilseck 1624, Pflummern 1652, hierauf Böcklin von Böcklinsau-Pflummern, W. E. Horneck von Hornberg-Böcklin 1672, Dachröden und schließlich den Stammherrn der heutigen Linie Benjamin Friedrich von Gaisberg-Hornberg 1746, welch letzterer Familie seit einem halben Jahrhundert das ganze Gut gehört. Nannte man den ersten württembergischen Lehensherrn Ulrich V den „Vielgeliebten“, so war das schöne helfenburgische Gut jedenfalls ein „vielgeliebtes“ — und das nicht ohne Nutzen, es ist heute im ganzen stark 100 ha groß (die kleinere Hälfte beim Schloß, die andere in der Nähe).

Mittelgute Wege führen uns nach Wildeck, ursprünglich auch den Hohenriethern zu Heinrieth gehörig; auch die Liebensteiner und Schaubecker scheinen hier (oder ganz nahe) Besitzungen gehabt zu haben. Wir begegnen den Herren von Neipperg 1462 und den Grafen von Löwenstein (seit 1490, deren Besitz jedoch seit 1441 Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, der sogenannte „Pfälzer Fritz“ inne hatte), bis mit dem Jahr 1590 die Löwensteiner das gesamte württembergische Mannlehen „aus neuer Gnade“ dauernd erhielten. Die Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg haben auf Wildeck in geräumiger Wohnung einen Forstwart und einen Weinbergmeister zu Forsts- und Wengertshut untergebracht.

Über Vohenlohe und Abstatt [* Waldhorn und Ritter] oder noch besser über Vohenlohe und Happenbach gelangt der Wanderer nach Stettenfels, — dieser in seiner Abgeschiedenheit gleichwohl ein klassisches Denkmal der welfischen Geschichte. — Der heutige Besitzer (1897) ist Hildt von Weinsberg. Der Betrieb des Gutes liegt in den Händen eines Pächters (Bürkle), dessen Vater



Schloß Stettenfels.

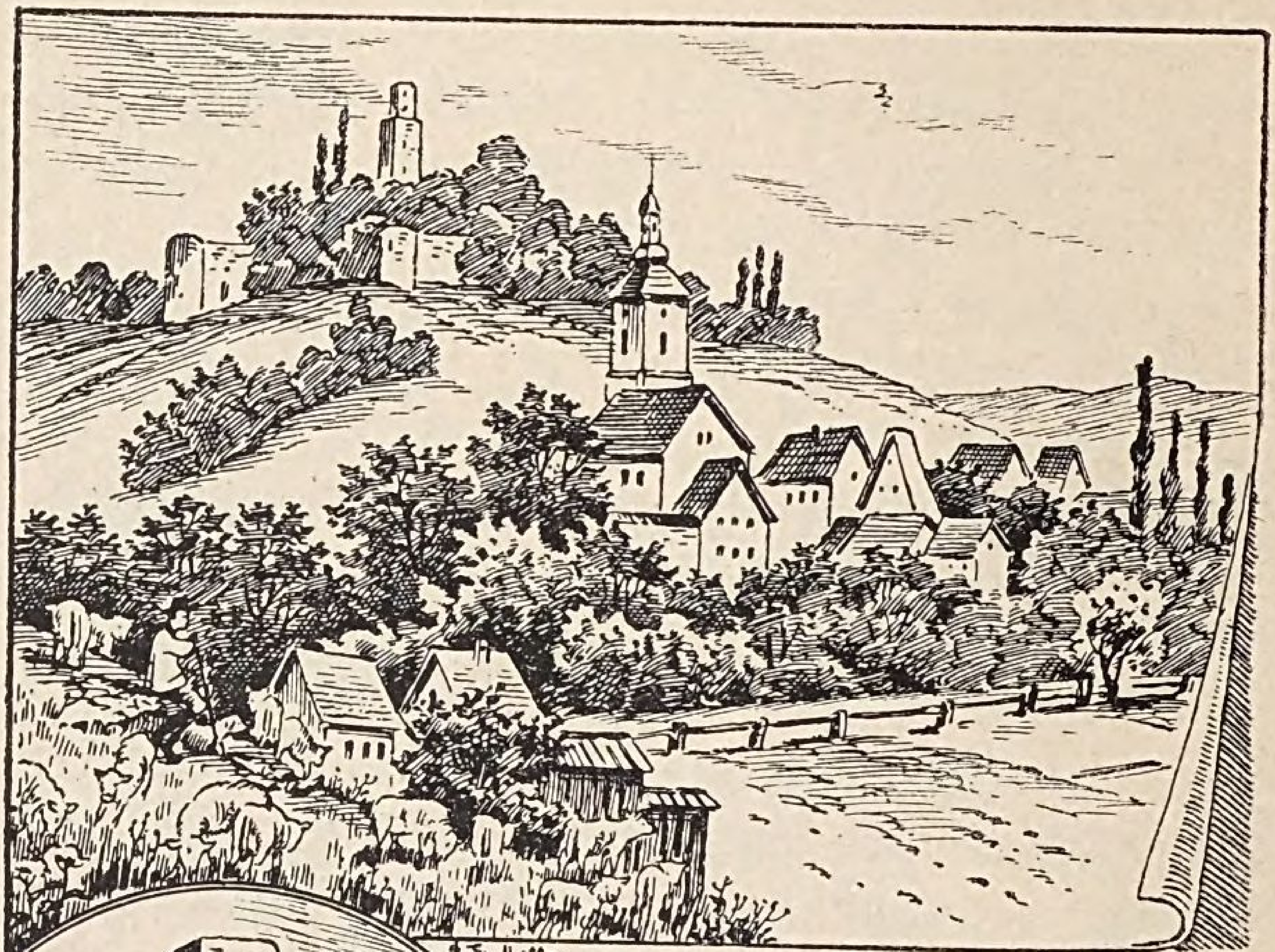
in der anmutenden Gastwirtschaft sehr gute Weine ausschenkt. — Früher herrschten nach den kalwischen Grafen bald die entschieden reichsfeindlichen Weinsberger Herren der welfischen Farbe, und durch den Lauf der Dinge wurde der Besitz „verfuggert“ 1551 (württembergisches Lehen an die Grafen von Fugger 1556), man erlebte hier eine Reformation in deutschem Sinne und ebensowohl ein kirchliches „Fuggern“ nach jesuitischem Plane (schon im ersten Regierungsjahr des Herzogs Karl Alexander 1734), bis 1747 diese Herrschaft den Fuggern dauernd abgenommen war. Die frühere Geschichte des Stettenfels hat in der That einige Ähnlichkeit mit den politischen Bestrebungen und Bethätigungen der Welfen und Ultramontanen im alten und neuen Reiche.

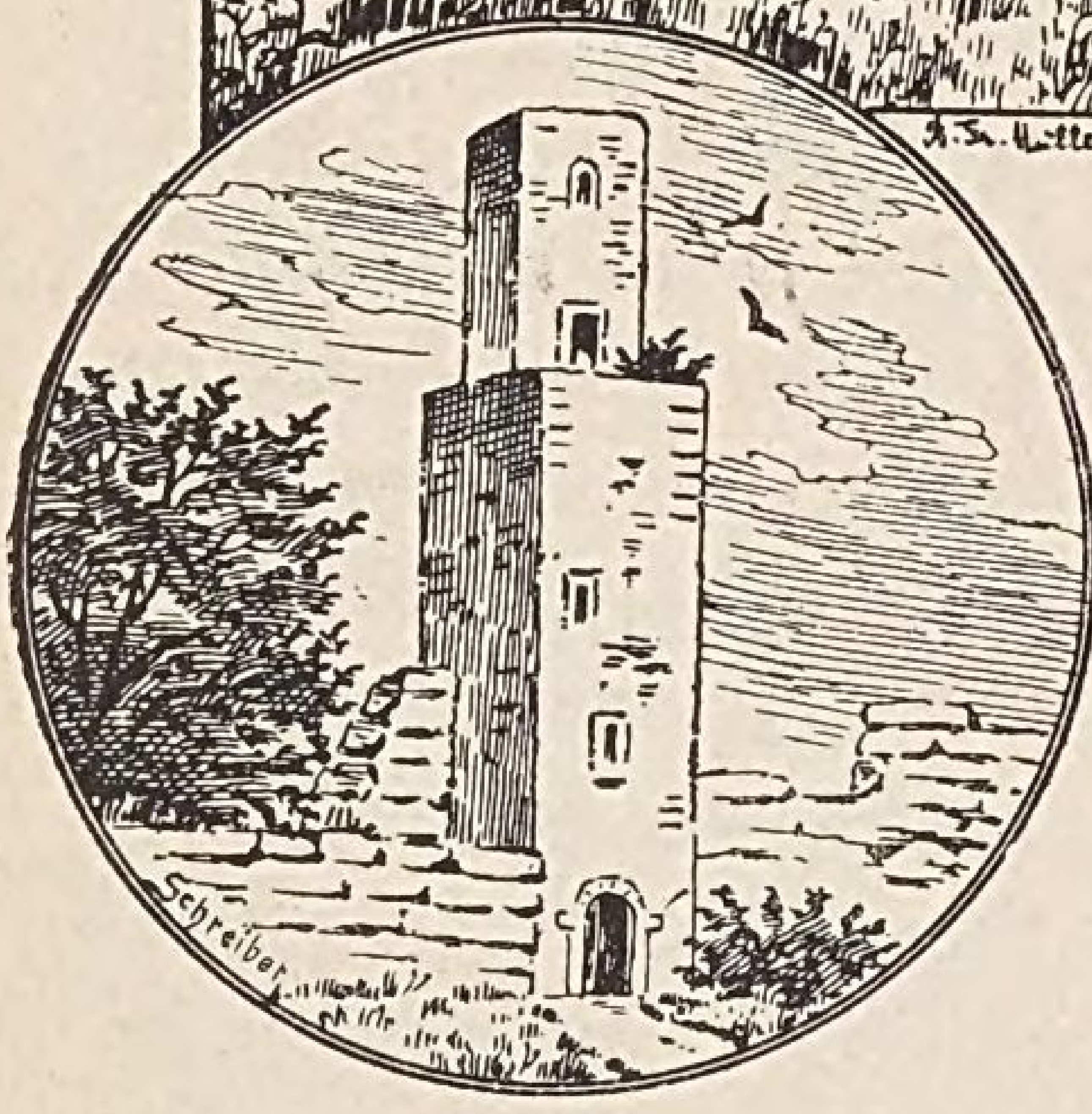
Nach Löwenstein und ins Theusserbad.

Im Wald, im Wald, im Wald —
Da ist mein liebster Aufenthalt.

Für Freunde der freien schönen Schöpfung war es von jeher ein Genuß, vom oberen oder hinteren Bottwarthal aus die „herrlichen Forste der Löwensteiner Berge“ und endlich — um J. V. von Scheffels lustigen Ausdruck zu gebrauchen — das „alte Nest Löwenstein“ selbst zu besuchen, das landschaftlich und geschichtlich bedeutsam genug ist, um daselbst in der Geschichte zu baden (vgl. K. Rommel, Lehrer in Löwenstein, Grundzüge der Chronik der Stadt Löwenstein, Selbstverlag 1893) und Natur zu kneipen.

Wir gelangen entweder von Oberstenfeld über Gronau oder von Beilstein über Schmidhausen ins Prevorster Bach-Thal, besteigen den Prevorster Buckel (alte oder neue Steige) und genießen auf der waldfreien Höhe eine Ausschau nach Westen und Nordwesten, welche an einzelnen Punkten eine topographische Belehrung in sich schließt. Von hier möchte für Waldgänger der Weg auf das Jägerhaus Stocksberg zu empfehlen sein, von wo aus man bergabwärts auf irgend eine nach Löwenstein führende Straße gelangt, ohne die nach Norden oder Nordosten führenden Waldwege vor der Zeit verlassen zu müssen.





Ansicht von Löwenstein und Aussichtsturm auf der Ruine Löwenstein.

Die Stadt Löwenstein hat auf den nach ihr benannten Bergen eine ähnliche Lage wie das Dorf Rotenberg auf dem bekannten gleichnamigen Hügel — aber viel großartiger: die Burg war zum Beherrschen der Gegend und Beschützen der An- und Umwohnerschaft wie geschaffen. Von 1123 an, wo die ältesten Löwensteiner uns urkundlich begegnen, bis zum Beginn der neuen Zeit, wo Gräben und Mauern nicht lange mehr „sichern" konnten vor dem Andrang der Feinde, war es eine „Volksburg", was wir in diesen Resten noch vor uns sehen. Von der Höhe des Wartturms (450 m) hat man eine prachtvolle Aussicht

auf den Westbogen des Gesichtskreises. Auch die Anlagen an seinem Fuße sind sehenswert. — Das Städtchen Löwenstein ist seit 1504 (durch Herzog Ulrich) württembergisch.

* Gasthäuser zum Lamm, zum Löwen.

Im Thale drunten liegt das idyllische Theusserbad (vielleicht bei der Entdeckung und Einrichtung dem heil. Matthäus oder Theus geweiht), das früher nach ehemaligen Begriffen stark „besucht" war, jedoch heute noch eines Besuches wert ist; denn hier findet man wahrhaftig die Lichtseiten des Landlebens recht nahe beisammen: was Feld und Wald, was Küche und Keller zu bieten vermögen, ist hier wirklich recht bequem und billig zu finden.

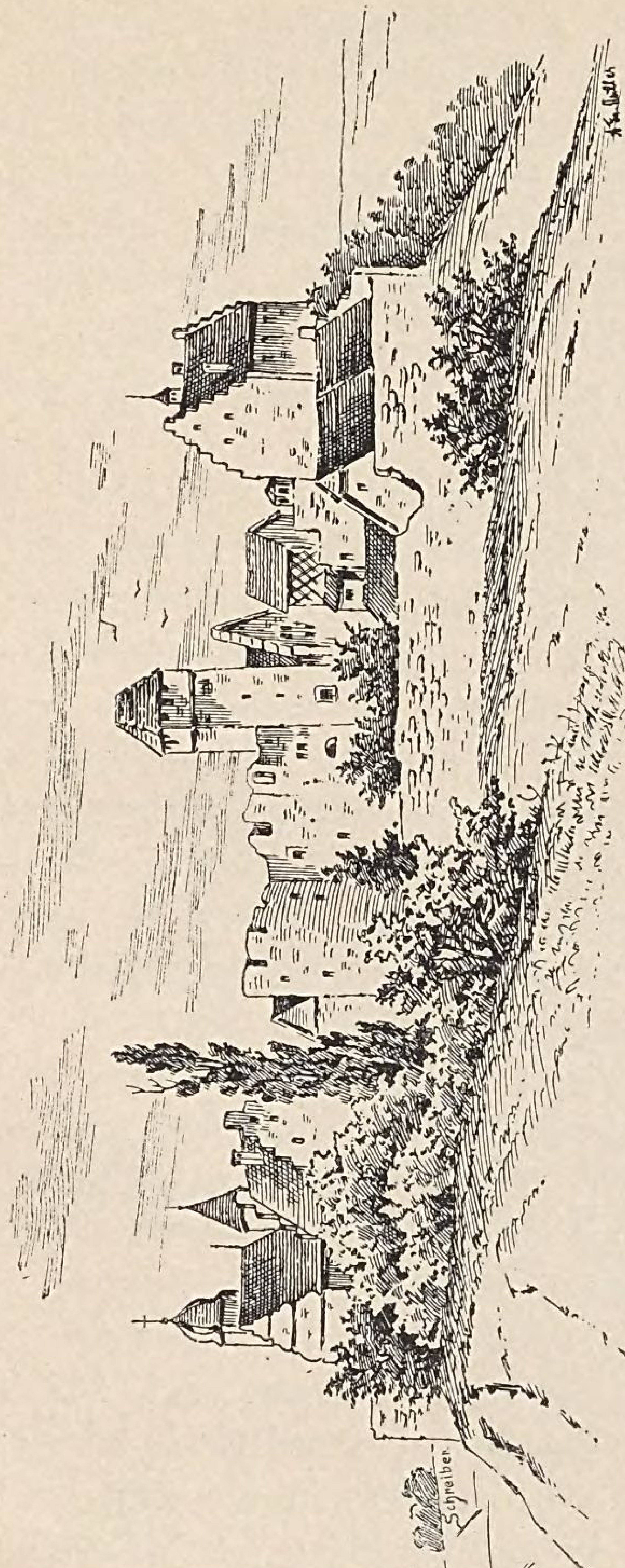
Und wollen wir nicht auch noch Lichtenstern besuchen? Die Besichtigung der gotischen Kirche des ehemaligen Klosters dürfte wohl den Besucher veranlassen, die wohlthätigen Anstalten daselbst mit einer Gabe zu bedenken. Bekanntlich werden die Lichtensterner Jahresfeste jedes Jahr zahlreich besucht.

Zum Liebenstein und an den Neckar hinüber.

Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen.

Den Wunnenstein gegen Westen verlassend, befinden wir uns bald auf der Wasserscheide zwischen Schotzach- und Bottwarthal. Bei den Linden auf der Höhe des Abstetter Stichs (Verbindung zwischen Winzerhausen und Abstetter Hof) durchqueren wir die alte Heerstraße, um auf ziemlich bekannten Waldwegen zum Pfahlhof zu gelangen. [Schwacher Umweg über Winzerhausen; Wirtschaften zum Stern, zur Sonne.] Der Pfahlhof besteht seit 1722 als eine Gründung der herzoglichen Kammerschreiberei, war ursprünglich die gewöhnliche „Einkehr" der Spalt- und Schnittholzhändler aus den Waldungen der Löwensteiner Berge und des Murrthales, wurde aber, nachdem die Wirtschaft 1772 in den erblichen Betrieb der Familie Konrad übergegangen war, nach und nach zum beliebten Ausflugs- und Vergnügungsort der breiteren Umwohnerschaft (1893 gebäulich erweitert).

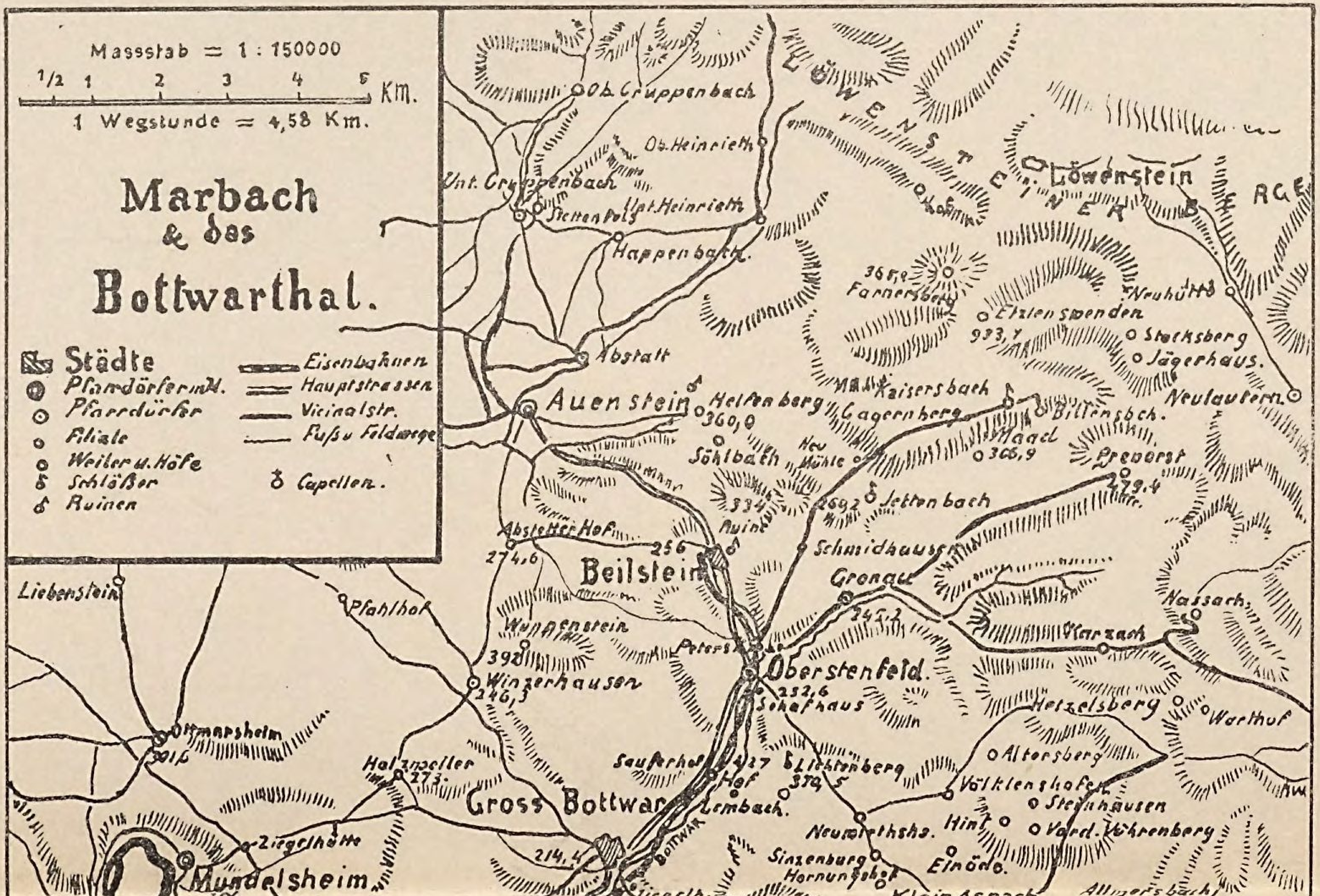
Etwa 4 km von hier entfernt (in westlicher Richtung) liegt auf einem Höhenrücken, der sich zwischen zwei Thälern hinzieht, das Schloß Liebenstein, das schon von der Natur auf drei Seiten befestigt war, während die einzige zugängliche (südöstliche) Seite künstlich durch einen Graben



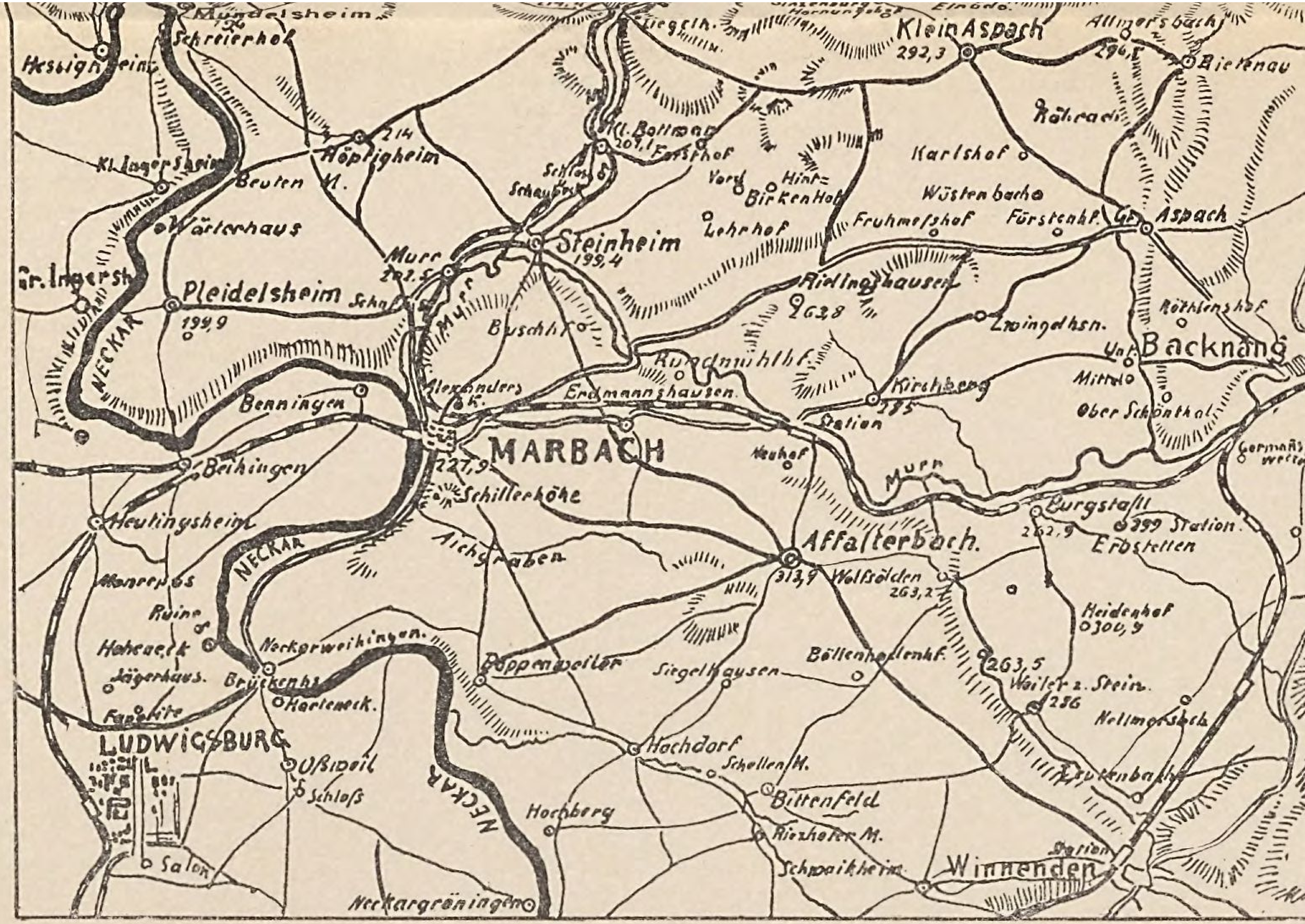
Schloß Liebenstein.

geschützt wurde. „Es besteht aus den romanischen Resten einer alten Burg und dem Renaissanceschloß vom Ende des 16. Jahrhunderts mit reich geschmückter, leider dem Verfall geweihter Kapelle von 1590, einem Prachtstück vom Ende der Renaissance-Epoche mit gotischen Formen und Konstruktionen.“ 1673—79 württembergisch. Hofdomäne 167 ha (Pächter Bayha). Von der Altane hinter der Kapelle hat man einen schönen Ausblick ins Neckarthal hinunter.

Wir begeben uns nach Neckarwestheim (ursprünglich „Westheim, gehalten Westen“, dann bis 1884 kurzweg Kaltenwesten = G'halten Westen genannt), einem freundlichen Bauernorte mit eigenartiger (romanisch-gotischer) Kirche, von deren hohem Turme man eine reizende und ausgiebige Rundschau genießt, die niemand versäumen sollte. Und schließlich wandern wir auf dem „alten Weg“ am rechten Neckarufer entlang nach Stadt und Dorf Lauffen, wo wir auf der Neckarbrücke und von der freien Plattform des * Gasthauses zum Hirsch einen lohnenden Ausblick auf die schönsten Teile des Stadtbildes haben. Im Spiegel des Neckars begegnen sich grüßend die rückstrahlenden baulichen Altertümer von Stadt und Dorf, namentlich dort der Turm und Mantel der ehemaligen Burg auf der Insel und hier die Reginswindiskirche, geweiht der ältesten und fast einzigen „Heiligen“ auf schwäbischem Boden ... Wir erinnern uns, daß unsere Wanderung ihren Ausgang von Marbach, der Heimat Schillers nahm, und dankbar erkennen wir an, daß sein Geist uns zum Genuß des Schönen in Natur und Kunst auf unserem Wege beseligte, obgleich er — kein „Heiliger“ war.



Massstab = 1 : 150000
1/2 1 2 3 4 5 Km.
1 Wegstunde = 4,58 Km.
Marbach & das Bottwarthal.
Städte
Pfarrdörfer
Filiale
Weiler u. Höfe
Schlößer
Ruinen
Eisenbahnen
Hauptstrassen
Vicinalstr.
Capellen.
Ob. Gruppenbach
Ob. Heinrieth
Unt. Gruppenbach
Unt. Heinrieth
Happenbach
Abstatt
Auenstein
Helfenberg
360,0
Söhlbach
Löwenstein
Farnersberg
Etzlenswenden
Neuhütte
Stocksberg
Jägerhaus.
Neulautern
Kaisersbach
Gagernberg
Billensbach.
Maad
366,9
Prevorst
Jettenbach
Schmidhausen
Gronau
Nassach
Karzach
Abstetter Hof
274,6
256
Beilstein
Liebenstein
Pfahlhof
Wunnenstein
Winzerhausen
246,3
Oberstenfeld.
252,6
Schafhaus
Hetzelsberg
Warthof
Ottmarsheim
Altersberg
Holzweiler
273.
Lichtenberg
Lembach.
Völklenshofen
Steinhausen
Gross Bottwar
Neuwirthshs.
Vord. Vöhrenberg
Ziegelhütte
214,4
Sinzenburg
Hornungshof
Einöde.
Mundelsheim.



Mundelsheim
Schreierhof
Hessigheim
Kl. Ingersheim
Beuten
Höpfigheim
Wärterhaus
Gr. Ingersh.
Pleidelsheim
199,9
NECKAR
Benningen
Beihingen
Heutingsheim
Monrepos
Ruine
Hoheneck
Jägerhaus
Brückenhs.
Harteneck
Neckarweihingen
LUDWIGSBURG
Ossweil
Schloss
Salon
Neckargröningen
Hochberg
Hochdorf
Schellen M.
Bittenfeld
Rieshofer M.
Schwaikheim
Winnenden
Station
Murr
Steinheim
199,4
Kl. Bottwar
Forsthof
Vord.
Hint.
Birkenhof
Lehrhof
Buschhf.
Alexanders K.
Erdmannshausen
MARBACH
227,9
Schillerhöhe
Aichgraben
Poppenweiler
Siegelhausen
Affalterbach
313,9
Wolfsölden
263,2
Neuhof
Kirchberg
275
Station
Rielingshausen
263,8
Zwingelhsn.
Fruhmesshof
Fürstenhf.
Gr. Aspach
Karlshof
Wüstenbach
Rohrach
Klein Aspach
292,3
Allmersbach
Burgstall
262,9
Station
Erbstetten
Heidenhof
300,9
263,5
Weiler z. Stein
286
Nellmersbch.
Röthleinshof
Backnang
Unt.
Mittl.
Ober Schönthal
Germanns-weiler

Hofbuchdruckerei
Greiner & Pfeiffer
Stuttgart

Vögl